00122

Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Lucas (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Bezugspreis: Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach. Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Anzeigenpreis: Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienhagenhausen — Hofweg W.

Nr. 156 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | **Montag, den 7. Juli** | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | **1913.**

Die politische Bedeutung der Deckung der Heeresvorlage.

Von **Ernst Bassermann**, Mitglied des Reichstags.

Der starke Kontrast zwischen der Finanzreform des Jahres 1909 und der Kostendeckung der Wehrvorlage des Jahres 1913 springt in die Augen.

1909 zerbrach über Branntwein- und Deszendentensteuer der Bülow-Block, und im Unfrieden schieden sich die bürgerlichen Parteien in den schwarzblauen Block der Konservativen und des Zentrums und die durch die Finanzreform geeinten liberalen Fraktionen. Seitdem ist die Frage der Deszendentensteuer nicht aus der Diskussion und aus den Wahlkämpfen verschwunden, und es wurde sichtbar, daß nicht eher Frieden eintreten werde, als bis die Deszendentensteuer reichsgesetzlich verwirklicht war. Und vergiftend waren diese Kämpfe. Das Volk verstand es nicht, daß man die Erbschaftssteuer abgelehnt und deretwegen den Block zerschlagen hatte, und bis zur Leidenschaftlichkeit steigerte sich das Verlangen nach ihrer Einführung.

Heute ist der Frieden geschlossen, und gegen die Stimmen der Konservativen ist von einer großen Mehrheit aller anderen Parteien die Deckung für die laufenden Ausgaben in dem Besitzsteuergesetz gefunden worden.

Der Ausgangspunkt der heutigen Einigung ist der Antrag Bassermann-Erzberger, der an die Militärvorlage 1912 anknüpfte. Eine allgemeine Besitzsteuer wurde in ihm von Zentrum und Nationalliberalen gefordert, und der Reichstag nahm den Antrag an. Daß sich damals Zentrum und Liberale zusammenfanden, kündigte eine neue politische Situation an, die sich nun verwirklicht hat. Das Markante der Lage ist, daß Zentrum und Konservative sich trennten, und daß die Sozialdemokratie für die Besitzsteuer stimmte.

Die Konservativen standen abseits. Was bei dem Antrag Bassermann-Erzberger ihnen, wenn auch mit gequälten Erklärungen möglich schien, die Zustimmung zu diesem Besitzsteuerantrag unter allerhand Vorbehalten auszusprechen, jetzt war es anders, jetzt lehnte die konservative Fraktion ab. Sie allein blieb auf dem Boden der Regierungsvorlage und forderte 80 Millionen Matrikularbeiträge, obwohl dadurch, dem Bismarckschen Grundsatz zuwider, das Reich noch mehr als zuvor lästiger Kostgänger der Einzelstaaten geworden wäre.

Wenn man bedenkt, daß vor ein paar Jahren die Verbündeten Regierungen 80 Pfg. pro Kopf für eine unerträgliche Belastung der Einzelstaaten erklärten, und nur schwer bewogen werden konnten, diese 80 Pfg. auf den Kopf der Bevölkerung zu konzedieren, dann ist es nicht recht begreiflich, daß man diesen durch eigene Ausgaben zum Teil schwer belasteten Einzelstaaten nunmehr 1,25 Mk. pro Kopf an Matrikularbeiträgen aufzuerlegen bereit war. Freilich war es ein offenes Geheimnis, daß Preußen diesen Weg der veredelten Matrikularbeiträge nicht gehen wollte.

Dem 28. Juni ist eine hohe politische Bedeutung beizumessen. Zunächst hat sich der Grundsatz durchgesetzt, daß, wenn im Reiche ein Bedarf in so außerordentlicher Höhe entsteht, wie dies bei den letzten Militärvorlagen der Fall war, eine Verweisung der Deckung auf Matrikularbeiträge nicht mehr angängig erscheint. Eine überwältigende Mehrheit hat in namentlicher Abstimmung den Grundsatz durchgesetzt, daß in reichseigenen Einnahmen die Deckung gefunden werden muß. Dies entspricht der Tradition der nationalliberalen Partei und hält die finanzielle Selbständigkeit der Einzelstaaten aufrecht. Die einzelstaatlichen Finanzen müssen in Unordnung geraten, wenn steigende Beiträge für die Reichskasse die Stetigkeit ihrer Finanzwirtschaft vernichten. Der Bismarcksche Grundsatz, daß das Reich nicht Kostgänger der Einzelstaaten sein soll, muß dahin führen, die Matrikularbeiträge zum mindesten nicht höher werden zu lassen, als sie heute sind. Zum zweiten hat es sich erwiesen, wie schwer es ist, höhere Konsumsteuern zu verwirklichen. Die Finanzreform des Jahres 1909 liefert dafür den besten Beweis. Ueber die Branntweinbesteuerung brach damals der Streit aus, und bei Tabak und Bier hat sich herausgestellt, wie sehr eine hohe Steuer den Konzentrations-Prozeß befördert und mittelstandsfeindlich wirkt, da sie am meisten den kleinen und mittleren Betrieb bedrückt.

Sollten große neue Bedürfnisse des Reichs auftreten, so würde die Lage nicht unbedenklich werden. Darüber geben die Stimmen aus dem Lande genügenden Aufschluß, daß nunmehr die Besitzsteuerung eine solche Höhe erreichen wird, daß es kaum möglich sein dürfte, sie noch weiter zu steigern. Eine Besteuerung, welche die Kapitalbildung verhindert, ist volkswirtschaftlich für ein emporstrebendes Land mit starkem Geldbedarf äußerst schädlich. Man muß hoffen, daß nunmehr weitere außerordentliche finanzielle Anforderungen erspart bleiben. Träten solche erneut auf, so würde der Gedanke der Einführung von Staats-Monopolen verstärkt Gestalt gewinnen.

Was die Gruppierung der Parteien anlangt, so ist das Interessanteste, wie leicht sich das Zentrum vom konservativen Einfluß emanzipiert hat. Es hat sich wiederum erwiesen, wie wenig sich das Zentrum von politischen Sentimentalitäten bestimmen läßt. Es war offenbar, daß weitverbreitete Strömungen in Zentrumskreisen die Deszendentensteuer forderten, und es war dem Zentrum zu gefährlich, seinen Widerstand aufrecht zu erhalten und damit vor allem die Zentrums-Arbeiterschaft vor den Kopf zu stoßen. So vollzog sich trotz des energischen Widerspruchs des Rheinischen Bauernvereins ohne starken Widerstand das Einschwenken auf die Besteuerung des Kindeserbes.

Hervorzuheben ist, daß die beiden liberalen Fraktionen in allen Stadien der Verhandlung einig waren. Man war sich in der nationalliberalen Fraktion darüber klar, daß es verfehlt gewesen wäre, sich in den Bannkreis des sogenannten schwarzblauen Blocks zu begeben und damit unter Preisgabe der konsequent durchgeführten Politik der letzten Jahre die stärkste Erschütterung in die Reihen der eigenen Partei zu tragen; andererseits herrschte in der Volkspartei der offensichtliche Wunsch, sich nicht in das Schlepptau der Sozialdemokratie nehmen zu lassen, mit all den unangenehmen politischen Wirkungen, welche eine Spaltung der liberalen Fraktionen und eine Kooperation von Sozialdemokratie und Volkspartei im Gefolge haben mußte. Man war sich in den beiden liberalen Fraktionen darüber einig, daß man nötigenfalls die Deszendentensteuer einbringen und dann durchsetzen müsse, und man vereinbarte, daß dies von beiden Fraktionen gleichzeitig geschehen werde. (Schluß folgt.)

Vom Tage.

Gummersbach, 7. Juli.

Verschiedenes.

Die neuen Garnisonen sind folgendermaßen bestimmt worden: Die neuen Kavallerieregimenter kommen an folgende Orte: je eins nach Trier, Saarlouis, St. Avold, Tarnowitz-Lublinitz, Angerburg und Insterburg. Von den drei neuen Pionierbataillonen kommt je eins nach Küstrin, Posen und Koblenz. Das neue Telegraphenbataillon kommt nach Hannover. Die Verteilung der neu zu schaffenden dritten Infanteriebataillone haben wir schon vor einem Monat mitgeteilt. Neu in Betrieb genommen werden in diesem Jahre die Truppenübungsplätze für das 14. Armeekorps Heuberg, für das 18. Armeekorps Orb und für das Gardekorps Zossen.

Die Strafrechtskommission ist, wie der Reichsanzeiger mitteilt, am 5. Mai d. J. in die zweite Lesung des besonderen Teils für Verbrechen und Vergehen eingetreten und hat seither eine große Anzahl der Abschnitte dieses Teils erledigt.

Zur Minderung der Kleinwohnungsnot haben die Stadtverordneten von Dresden 17 Millionen Mark bewilligt.

Die Bayrische Staatszeitung bringt folgende Meldung: In den letzten Tagen ging die Nachricht durch die Presse, der Prinzregent habe einen Briefwechsel angeregt, in dem mehrere deutsche Bundesfürsten sich gegen die Reichsvermögens-Zuwachssteuer ausgesprochen hätten. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Prinzregent eine derartige Anregung niemals gegeben hat.

Gegen die Wahl Naumanns hat die deutschsoziale Wahlkreisleitung Verwahrung eingelegt. Sie behauptet, es seien in verschiedenen Ortschaften des Landes während der Wahlhandlung Unregelmäßigkeiten vorgekommen.

Der Rücktritt des Kriegsministers.

Durch besondere Huldbeweise des Kaisers ausgezeichnet, verläßt, wie bereits berichtet, der jetzige Generalinspekteur von Heeringen den Posten des Kriegsministers, auf dem die größte deutsche Heeresvorlage zu bearbeiten und zur Annahme zu bringen ihm beschieden war. Parlamentarisch hat der bisherige Kriegsminister die Sache des Heeres oft genug unglücklich vertreten; erst die letzten Reichstagsverhandlungen über die Wehrvorlage fanden ihn auch in rednerischer Beziehung auf der Höhe seiner Aufgabe. Für das Heer ist es ohne Frage von Vorteil, wenn sein parlamentarischer Sachwalter sich als schlagfertiger Debatter bewährt. Aber die parlamentarische Seite der Wirksamkeit des Kriegsministers darf im Interesse des Heeres nicht zur Hauptsache werden, und rednerische Befähigung sollte infolgedessen nicht ausschlaggebend für die Ernennung des künftigen Kriegsministers sein. Zumal nach der Bewilligung der letzten Wehrvorlage, die für eine Reihe von Jahren das Maß unserer Heeresrüstung fest umgrenzt, braucht auf die parlamentarische Befähigung des Leiters unserer Heeresverwaltung kein übermäßiges Gewicht gelegt zu werden. Andererseits rufen die nunmehr durchzuführenden organisatorischen Aufgaben nach einem militärischen Fachmanne, dessen Arbeitskraft, Energie und Weitblick den höchsten Ansprüchen genügt. Möge daher trotz des störenden Mangels, an dem die Begabung des Generals von Heeringen auf parlamentarischem Gebiete litt, die Wahl des Kaisers auf einen militärischen Fachmann ersten Ranges fallen, auch wenn er kein Redner ist! Das Wort Bismarcks, daß eine feindliche Armee nicht durch die Macht der Beredsamkeit aufgehalten werden kann, hat auch für den preußischen Kriegsminister seine volle Bedeutung.

Neue Bestimmungen für die mittlere bautechnische Laufbahn im Post- und Telegraphendienst erlassen.

Das Reichspostamt hat, wie mitgeteilt wird, neue Bestimmungen für die mittlere bautechnische Laufbahn im Post- und Telegraphendienst erlassen. Von den Bewerbern wird die Erlernung eines Bauhand-

---

Auf Schritt und Tritt sich aufzupassen,
Was soll es frommen?
Wer nicht wagen darf, sich geh'n zu lassen,
Wird nicht weit kommen. Paul Heyse.

Angelas Heirat.

Roman von L. G. Moberly.

17 (Nachdruck verboten.)

10. Kapitel.

Rolf Stern saß allein in dem Zimmer, das er früher mit Erich Martens geteilt hatte; aber trotzdem der Tisch vor ihm mit Papieren bedeckt war, lag er doch keiner anderen Beschäftigung ob, als mit gerunzelter Stirn und zusammengepreßten Lippen vor sich hinzustarren, während ein sonderbares, durchaus nicht freudiges Lächeln auf seinen Zügen lag.

„Donnerwetter!“ rief er plötzlich, „Donnerwetter, sieht die Bude öde aus, seit sie fort ist!“

Und er schaute mit trostlosen Blicken in dem Zimmer umher, das man mit aller Anstrengung der Phantasie wirklich weder öde noch ungemütlich nennen konnte; im Gegenteil, es war ein sehr trauliches und gut möbliertes Zimmer. Aber Stern rückte nervös auf seinem Stuhl vor dem Schreibtisch hin und her, stieß die Schriftstücke ungeduldig von sich fort und dachte immer wieder an die Stunde, die eben vorübergegangen und an die Besucherin, die ihn vor etwa zehn Minuten verlassen hatte. Bis heute hatte er Erich Martens' Frau nicht wieder gesehen seit jener sonderbaren Trauung, bei der er Zeuge gewesen, und die Braut hatte ihm damals keinen so großen Eindruck gemacht, als daß ihr Bild ihm noch heute gegenwärtig gewesen wäre. Ihr heutiger Besuch aber war für ihn wie eine Offenbarung gewesen, anstatt der kleinen, bescheidenen Braut von damals hatte er eine wunderschöne Frau von einem ganz eigenen Reiz vor sich gesehen.

Er legte sich jetzt in seinen Stuhl zurück und träumte von Angelas großen melancholischen Augen, ihrem süßen Gesicht und der melodischen Stimme, die eine neue Saite in seinem Herzen hatte erklingen lassen.

Ein verzweifeltes Gefühl ihrer Hilflosigkeit und Unfähigkeit, in Erichs Sache etwas zu tun, hatte sie dazu getrieben, den einzigen Freund ihres Mannes, den sie kannte, aufzusuchen, und zwar fuhr sie sofort am Tage nach dem aufregenden Besuch des Geheimrats nach Berlin, um die Angelegenheit mit Rolf Stern zu besprechen. Sie war auch bei dem Justizrat Grüning gewesen, hatte ihm alles ganz genau erzählt, was sie von Herrn Bierling erfahren hatte und um seinen Rat und seine Unterstützung gebeten. Der Jurist hatte ihr sehr ernst zugehört, und zwar war sein Gesichtsausdruck immer ernster geworden je weiter sie mit ihrer Erzählung kam, und schließlich hatte er den Kopf geschüttelt in einer Art, die nur zu deutlich zeigte, wie er über die Sache dachte.

Angela sah sofort, daß sie von ihm weder Trost noch Hilfe erwarten konnte, denn es war ganz klar, daß er wie der Geheimrat von Erichs Schuld ohne weiteres überzeugt war. Entrüstet und tief entmutigt hatte sie ihn verlassen und sich zu Rolf begeben, wo sie nicht nur einen außerordentlich sympathischen Zuhörer fand, sondern wo ihr gesunkener Mut sich an Sterns nachdrücklicher Versicherung wieder aufrichtete, Martens stehe für ihn über jedem Verdacht; er sei einer so niedrigen Handlung, wie man sie ihm zur Last lege, überhaupt nicht fähig.

„Die Beschuldigung ist nicht nur empörend, sondern geradezu ungeheuerlich,“ sagte er, „sie wäre lächerlich, wenn sie nicht so verteufelt ernst wäre. Es wird uns furchtbar schwer fallen, dagegen anzukämpfen, solange wir nicht wissen, wo Erich ist, und ihn nicht herzitieren können, um selbst für seine Unschuld zu plädieren.“

Und in der Tat, je länger Erichs Frau und Erichs Freund über die Sache berieten, desto verwickelter und schwieriger schien der Fall ihnen zu werden. Aber trotzdem fühlte sich Angela getröstet und gehoben, als sie Rolf verließ und dessen Versprechen mitnahm, er werde alles tun, was nur in seinen Kräften stehe, um ihr zu helfen, den Namen ihres Gatten von dem schmählichen Verdacht zu reinigen, der darauf ruhe.

Was nun Rolf betrifft, so saß er noch lange nach ihrem Fortgehen in tiefe Gedanken versunken; es war ihm, als sei von der jungen Frau seines Freundes ein Zauber ausgegangen, der ihn gefangen genommen. Er sah sie immer noch vor sich, das schlanke Geschöpf mit dem lieblichen Antlitz und den flehenden Augen, das die Gattin Erich Martens' war, ohne es je in Wahrheit gewesen zu sein. Es war ihm, als ob ihre Gegenwart noch das Zimmer erfülle, als ob er das leise Rauschen ihres Gewandes noch hören könne. Er dachte an die sonderbare Trauung und Hochzeitsfeier der beiden, wo er der einzige Gast gewesen; er dachte darüber nach, was wohl Erich für Angela empfinden würde, wenn er sie heute sähe. Würde er auch jetzt noch so gleichgültig gegen seine junge Frau sein, wie er es am Hochzeitsmorgen gewesen? Stern seufzte tief auf und versuchte, sich aus seiner Versunkenheit aufzuraffen. Er griff nach den Papieren, die auf dem Schreibtisch verstreut lagen, und die seine eigentliche Arbeit bildeten; er gab sich alle Mühe, sich hineinzuversenken, aber immer wieder tauchte Angelas liebreizendes Gesichtchen vor ihm auf, und ein neckischer Teufel flüsterte ihm heimlich ins Ohr: „Erich ist ihr nichts, sie ist ihm nichts. Vielleicht, wenn er lange genug wegbleibt — oder — vielleicht — gar nicht mehr wiederkommt, — warum sollte du nicht — warum nicht — ?“

Weiter gingen die teuflischen Einflüsterungen nicht, denn Rolfs ehrenwerter Charakter sträubte sich gegen den Gedanken, einem Andern, einem Freund gar, während dessen Abwesenheit die Frau zu stehlen. Und dennoch hörte er es immer wieder, das leise, heimliche Raunen: „Sie steht allein, sie hat niemand. Warum sollte du nicht, — warum nicht?“ Mitten in der eifrigsten Arbeit überfiel es ihn, auf der Straße im dichtesten Menschengewühl klang es an sein Ohr, und nur mit Mühe gelang es ihm, es zu übertäuben. Im Schweigen der Nacht, im Tagesgetriebe, wo er ging und stand, beherrschte ihn der Gedanke, und wenn er ihn auch jedesmal männlich von sich wies, je öfter die Versuchung an ihn herantrat, desto schwächer wurde sein Widerstand.

Zu seinen Gunsten muß es gesagt werden, daß er nie auch nur für einen Augenblick in seinen Bestrebungen nachließ, Erich von dem schmählichen Verdacht zu reinigen, aber die Sache lag so, daß es auch für den treuesten Freund kaum möglich war, etwas für den Beschuldigten zu tun. Was nützte es angesichts der erdrückenden Beweise wieder und wieder zu behaupten, Martens sei eines derartigen Verrates nicht fähig? Und die eifrigsten Nachforschungen, die von ihm und Angela ins Werk gesetzt worden, um die Person zu entdecken, die Erich denunziert hatte, waren bis jetzt völlig erfolglos geblieben. Wie hatte diese Person wissen können, daß man die vermißten Aufzeichnungen und Karten in Martens' Schreibtisch finden würde? Und die Tatsache war nicht wegzuleugnen, daß die Behauptung richtig gewesen, denn Stern war selbst im Zimmer anwesend, als man die Papiere fand, wenn er sich auch heute noch weigerte zu glauben, Erich könne sich einer so verächtlichen Handlung schuldig gemacht haben, Abschriften der wichtigen Dokumente an eine fremde Macht zu verkaufen.

Die Entdeckung, daß die Schriften und Zeichnungen sich tatsächlich in Martens' Schreibtisch gefunden hatten, also genau da, wo der geheimnisvolle Angeber gesagt hatte daß sie sein würden, war für Erichs Freund geradezu ein Schlag gewesen. Wie kamen die Papiere überhaupt in Martens Besitz? Und wie konnte er sie, die ihn unbedingt kompromittieren mußten, an einem Ort lassen, wo sie, wie er sich selbst sagen mußte, jeder zuerst suchen würde, sobald ein Verdacht auf ihn fiel? Und wie kam es, daß der Verdacht überhaupt auf ihn gefallen? Wer konnte so genaue Kenntnis von des jungen Mannes Tun und Treiben haben, um angeben zu können, wo man die Beweise von Erichs Vergehen finden würde? Dies alles waren rätselhafte Fragen, die Rolf sich nicht beantworten konnte.

Und die ganze Angelegenheit wurde noch geheimnisvoller dadurch, daß von Erich selbst keine Kunde in die Heimat drang.

Rolf hatte in Angelas Auftrag sofort nach dem letzten zivilisierten Ort depeschiert, wo Martens sich nachweislich aufgehalten hatte, aber das Resultat des Depeschenwechsels war gleich Null gewesen. Es ging aus der Antwort hervor, daß er sich wohl ein paar Tage dort aufgehalten hatte, offenbar, um Erkundigungen über das Hinterland, das Ziel seiner Reise, einzuziehen. Aber er war nur ganz kurze Zeit dort gewesen und war dann weiter gezogen, und zwar, wie man glaubte, allein. Aber mit Bestimmtheit konnte niemand sagen, wann und wie er die Stadt verlassen hatte. Er hatte keine Begleitung angeworben, er hatte sich nicht von seinen deutschen Landsleuten verabschiedet, er war einfach plötzlich verschwunden und in dem weiten, unbekannten Hinterland verschollen, das gleich hinter den Bergen anfing, die die Stadt begrenzten. Das einzig Sichere, das aus den Telegrammen hervorging, war, daß Erich ohne Zweifel in der kleinen Stadt Feranda gewesen, und daß er sie wieder verlassen hatte. Aber in welcher Richtung er sich entfernt hatte, ob allein oder in Gesellschaft, ob in europäischer oder ägyptischer Kleidung, das waren alles Dinge, über die nichts zu erfahren war.

werks und die bestandene Abgangsprüfung einer staatlichen oder staatlich unterstützten Baugewerksschule verlangt, ferner eine 4jährige praktische Beschäftigung bei Hochbauten, davon mindestens zwei Jahre bei der Reichspost. Maximalalter bei Antritt des Vorbereitungsdienstes das 28. Lebensjahr. Weiter wird verlangt körperliche Eignung für den Postbaudienst, gutes Atmungswerkzeuge, ferner sittlich mögen, sowie einwandfreier Lebens- und Schuldenfreiheit. Die Laufbahnordnung dauert zwei Jahre. Dann ist die Prüfung als Postbausekretär zu absolvieren. Bei Nichtbestehen ist einmalige Wiederholung gestattet. Nach Ablegung der Prüfung erfolgt Ernennung zum bautechnischen Diätar. Das Gehalt beträgt im ersten Jahre 600 Mark, im zweiten 1800 Mark, im dritten 2000 Mark, im vierten 2100 Mark, vom fünften ab 2200 Mark. Etatsmäßige Anstellung als Sekretär erfolgt bei Vakanz auf Lebenszeit. Das Gehalt beträgt 2100 bis 2500 Mark nebst Wohnungsgeld.

Unterdrückt!

Dem Protest gegen die Einstellung der Aufführungen des Jahrhundert-Festspieles von Gerhard Hauptmann hat sich auch das Berliner „Komitee Konfessionslos" in einer zu diesem Zweck einberufenen Versammlung anschließen wollen. Aber der Berichterstatter, Reichstagsabgeordneter „Genosse" Pëus, sprach sich über das Festspiel anders aus, als das genannte Komitee erwartete. „Genosse" Pëus nimmt es nämlich einerseits den Monarchisten garnicht übel, daß sie sich von ihrem Standpunkte gegen das Festspiel wehren; andererseits haben nach seiner Ansicht die „Freiheitlichen" keinen Anlaß, Hauptmann in Schutz zu nehmen, weil er seinen Auftraggebern zuliebe von der französischen Revolution ein „abscheuliches" Bild entwarf. Von dieser Auffassung des genannten Sozialdemokraten, der Hauptmanns Festspiel als haltloses, widerspruchsvolles Kompromiß beurteilt, hat bisher weder das „Berliner Tageblatt" noch der „Vorwärts" Notiz genommen! Beide Blätter, die in parteitagitatorischer Ausnützung der Festspiel-Angelegenheit übereinstimmen, gehen auch hier wieder Hand in Hand.

Die Depesche des Präsidenten.

In einigen Blättern war jüngst die Angabe zu lesen, daß in dem Glückwunschtelegramm des Präsidenten der französischen Republik zu dem Regierungsjubiläum des Kaisers sich Anspielungen auf die neue deutsche Heeresvorlage befunden hätten. Mit Rücksicht darauf sei, so wurde weiter erzählt, die Veröffentlichung der Glückwunschdepesche des Präsidenten Poincaré unterblieben. Wie die „N. Pr. Korr." erfährt, ist diese Geschichte zwar nett, aber leider ganz und gar nicht begründet. Die Depesche des Herrn Poincaré hat derartige Anspielungen nicht enthalten. Mithin ist ihre Nichtveröffentlichung auf diesen Grund nicht zurückzuführen. Die Nichtveröffentlichung ist vielmehr weit einfacher zu erklären. Der Kaiser hat zu seinem Regierungsjubiläum eine solche Menge Glückwunschdepeschen erhalten, daß man von der Veröffentlichung derselben absehen mußte, denn sie würden einen ganzen Band gebildet haben. Lediglich deshalb ist auch die Depesche des Präsidenten der französischen Republik, die sich in den herkömmlichen Formen bewegte, nicht veröffentlicht worden.

Der Krieg auf dem Balkan.

Auch in jenen diplomatischen Kreisen, die bisher in der Zuversicht lebten, daß es noch gelingen werde, eine Verständigung zwischen den Balkanmächten herbeizuführen, ist man jetzt, wie die „N. Pr. K." erfährt, der Meinung, daß die Bemühungen einer Verständigung erst dann wieder einsetzen können, sobald auf diesem oder jenem Teile des Kriegsschauplatzes ein entscheidender Schlag stattgefunden hat.

Die Großmächte und der Balkankrieg.

Wie von bestunterrichteter Seite mitgeteilt wird, stimmen die Großmächte in dem Entschluß überein, sich die Lokalisierung des Balkankrieges angelegen sein zu lassen. Auch wenn entsprechende öffentliche Erklärungen kaum erfolgen werden, verliert die stillschweigende Uebereinstimmung der Großmächte nicht an Bedeutung.

Rheinland-Westfalen.

Kurze Meldungen, auch telephonisch, über wichtige Vorfälle aller Art, sind uns stets erwünscht und werden angemessen honoriert.

* **Gummersbach**, 7. Juli.

—: Der Gummersbacher Wohltätigkeitsbazar wurde gestern im schön geschmückten Gemeindehaus eröffnet. Am Samstag abend fand im Hotel Thiel ein bunter Abend statt, bei dem die verschiedenartigen Darbietungen mancherlei Art den lebhaften Beifall der Zuschauer fanden. Gestern nachmittag im Gemeindehause machten sich die jungen Damen unserer Stadt beim Verkauf von Blumen, Losen, Handarbeiten u. dgl. nützlich. Auch der Kaffee, von zarter Hand gereicht, schmeckte noch einmal so gut. Abends fand dann die Aufführung des „Bösen Prinzeßchens" statt, das sehr schön gespielt, allgemein gut gefiel. Heute, am Montag, ist die Blumenausstellung und der Bazar noch geöffnet; hoffentlich finden sich recht viele Besucher ein.

— Ledigenheim. In einer zahlreich besuchten Sitzung der Mitglieder der „Ledigenheim G. m. b. H.", die auf Mittwoch den 2. Juli einberufen war, gab Herr Pfarrer Luyken eine Uebersicht über die finanzielle Lage des Hauses. Aus diesen Angaben seien folgende Zahlen hervorgehoben: Die Gesamtbausumme beträgt 184 381,88 Mark, die sich aus folgenden Posten zusammensetzt: a) Grundstück 21 852 Mark, b) Immobilien 115 787,94 Mark, c) Mobilien 26 635,43 Mark, weitere Barausgaben, Ausschachtungsarbeiten, Architektengebühr, Gartenanlage, notarielle und gerichtliche Akte, Kanalbau usw. 20 106,51 Mark. Zur Deckung dieser Ausgaben stehen bisher folgende Summen zur Verfügung: a) Darlehn der Landesbank Rheinprovinz 135 000 Mark, b) Darlehn der städtischen Sparkasse = ⅓ Stammeinlage 32 000 Mark, c) ⅓ Bareinlage der Gesellschaft zur Stammeinlage 8 000 Mark, Summe 175 000 Mark. Es wird einmütig beschlossen, die an der Bausumme noch fehlenden 10 000 Mark in gleicher Weise wie die 32 000 Mark bei der städt. Sparkasse unter Solidarbürgschaft als Darlehn aufzunehmen. Desgleichen berichtete der Vorsitzende über die wirtschaftliche Lage des Heimes. Das Heim war, wie man uns schreibt, seit Beginn durchschnittlich von 35 Mann besucht, während die „Herberge zur Heimat" täglich 13 Besucher aufweisen konnte. Im ganzen war die Herberge von 2370 Personen besucht, darunter im März von 496 Personen. Es ist dem Heime möglich gewesen, bei einer Besetzung, die noch nicht zur Hälfte eine normale zu nennen ist, nicht nur sämtliche Unkosten, wie Löhne, Gehälter, Steuern, Heizung, Licht usw. zu decken, sondern bei einer Gesamteinnahme von 15 787,80 Mark der eine Ausgabe von 15 071,15 Mark gegenüberstehet, noch mit einem Ueberschuß von 716,65 Mark abzuschließen, der auf den Monat Juli übertragen wurde. Herr Pfarrer Luyken wies auf Grund dieses Ergebnisses nach und wurde in seinen Ausführungen von anderen Herren lebhaft unterstützt, daß das Haus bei einer normalen Besetzung und bei dem vor wie nach festgehaltenen Pensionssatze von 1,90 Mark pro Tag sich aus sich selbst zu halten vermag und sehr wohl auch in der Lage ist, alsdann die erforderlichen Zinsen und Amortisationsraten aus eigenen Mitteln zu decken. Der Vorsitzende bat die Anwesenden dringend, zumal die Handwerksmeister, für einen sich steigernden Besuch des Hauses Sorge zu tragen.

— Generalversammlung. In der letzten Generalversammlung des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke (Verein für Volkswohlfahrt) berichtete der Vorsitzende, Herr Pfarrer Luyken zunächst über die großartig verlaufene Tagung des Deutschen Vereins in Hannover vom 23.—26. Juni. In der öffentlichen Volksversammlung wurde der Kampf gegen den Alkohol in den verschiedensten Formen erörtert. Sämtliche Referenten, bei denen Gummersbach ebenfalls vertreten war, fanden reges Interesse. Der Jahresbericht des hiesigen Bezirksvereins soll demnächst erscheinen und wird den Mitgliedern zugesandt. Als besonders bemerkenswert hebt der Bericht den Bau des Ledigenheims hervor, an dessen Fertigstellung der Verein in hervorragendem Maße beteiligt ist. — Dem von Herrn Sekretär Abrech erstatteten Kassenbericht zufolge stellen sich die Einnahmen des Vereins auf 1866,31 Mk., die Ausgaben auf 1202,89 Mk., sodaß an Ueberschuß 663,42 Mk. verbleibt. Von dieser Summe werden 216,35 Mk. zur Deckung des Defizits der Wanderarbeitsstätte und 300,91 Mk. als Zubuße zur Trinkerfürsorgestelle verwandt. Der Rest wurde als Saldo für 1913 vorgetragen. Der Abschluß der Rechnung der Wanderarbeitsstätte stellt sich folgendermaßen: Die Einnahmen betrugen 1530,35 Mk., die Ausgaben 1746,70 Mk., sodaß ein Minus von 216,35 Mk. zu verzeichnen war, das aus dem Ueberschuß des Mäßigkeitsvereins gedeckt wurde. Die Trinkerfürsorgestelle schloß in Einnahme und Ausgabe mit 2579,57 Mk. ab. Die Kassenverhältnisse für 1913 können als günstig bezeichnet werden. Durch Unterbringung der Wanderarbeitsstätte und Trinkerfürsorgestelle in das Lediegenheim werden die bisherigen Ausgaben für diese Einrichtungen ganz bedeutend vermindert. Hieraus ergibt sich, daß die bisher aus dem Ueberschuß des Bezirksvereins hierfür gezahlten Beiträge hinfällig werden und dem Verein als Vermögen verbleiben. Infolgedessen ist der Verein in der Lage, bei den neu zu ergreifenden Aufgaben die erforderlichen Geldmittel bereit zu haben. — Die Kasse ist von Herrn Stadtsekretär Schneppel geprüft und für richtig befunden worden. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Bei Erledigung des Punktes 4 der Tagesordnung: Besprechung neuer Aufgaben des Vereins wurden aus der Reihe der Versammelten mancherlei Anträge gestellt. Ein auswärtiges rührriges Mitglied, das an seinem Kommen verhindert war, gab in einem Schreiben dem Wunsche Ausdruck, daß der Verein auf eine Einschränkung der Festlichkeiten hinwirken möge. Es wurde von der Versammlung die von Jahr zu Jahr sich steigernden Vereinsfestlichkeiten als ein großer Mißstand empfunden, zugleich ging aber aus der anschließenden Diskussion, an der sich außer den Herren Kreisarzt Dr. Wege, Geometer Liebahn, Liefenroth und dem Vorsitzenden besonders Herr Landrat Dr. Haarmann beteiligte, hervor, daß die hiesige Behörde nach Kräften bemüht ist, diesem Uebel, besonders aber den Auswüchsen der öffentlichen Tanzlustbarkeiten, soweit es in ihrer gesetzlichen Macht liegt, zu steuern. Es wurde beschlossen, in der Gemeinde Schaukästen mit belehrenden, von Zeit zu Zeit wechselnden Plakaten, aufzuhängen; bei den Impfungen Quenseltarten zur Belehrung der Mütter zu verteilen und mit Hilfe der Presse Aufklärungen über die schädlichen Wirkungen des Alkohols, besonders für unsere Jugend, zu verbreiten. Die zurzeit in Gummersbach bestehende Trinkerfürsorgestelle soll auf den ganzen Kreis ausgedehnt werden und zu diesem Zwecke an die Bürgermeisterämter und evang. und kath. Pfarrämter mit einem Anschreiben herangetreten werden, in dem besonders auf die Vorteile einer Trinkerfürsorgestelle und das große Entgegenkommen der Landesversicherung bei Unterbringung in Heilstätten hingewiesen wird. Im Winter soll, wie in früheren Jahren, in Verbindung mit der Gummersbacher Ortsgruppe des Rheinisch-westfälischen Gesängnisvereins ein Volksunterhaltungsabend veranstaltet werden, an dem neben musikalischen und gesanglichen Darbietungen Vorträge der Herren Pfarrer Just-Düsseldorf und Pfarrer Dr. Weerz-Ründeroth stattfinden sollen. In den Vorstand wurden neu gewählt die Herren Kreisarzt Dr. Wege und Amtsanwalt Leyhausen. Zum Schluß der Versammlung bat der Vorsitzende in einem warmen Appell die Anwesenden, auch weiterhin treu den Verein in seinen Bestrebungen zu unterstützen, Volksgesundheit und Volkswohlfahrt zu mehren und zu fördern.

— Hunde im Wald anleinen! Auf einem Feld wurde von einem Hunde, der unangeleint seinen Herrn begleitete, ein Hase zerrissen. Der Jagdpächter verlangte von dem Hundebesitzer darauf einen lebenden Hasen als Ersatz oder den Gegenwert von 30 Mark. Der Hundebesitzer weigerte sich zu zahlen, und so wurde dieser Betrag eingeklagt und der Beklagte mußte im Vergleichswege nunmehr zirka 55 Mark inkl. Gerichts- und Anwaltskosten, Bürgermeisteramtsstrafe, Gerichtsvollzieher usw., bezahlen. Den Jagdpächtern kann man es nicht verübeln, wenn sie sich gegen die Unsitte der Hundebesitzer, ihre Hunde frei in der Jagd herumlaufen zu lassen, wehren, in anbetracht des sehr großen Schadens, den jagende Hunde verursachen und der sehr teuren Pachten, die heute allenthalben bezahlt werden müssen.

— Zirkus Otto Mark, der von vorigem Jahre her noch bekannt ist, hält augenblicklich wieder in Dieringhausen ein Gastspiel ab. Die Kräfte sind durchweg nicht besser und nicht schlechter als es gemeinhin bei diesen wanderenden Schaus üblich ist. Immerhin wird so viel geboten (24 Nummern), daß ein Besuch sich am heutigen letzten Tage noch lohnt.

Kirchen a. d. Sieg, 7. Juli. In der vorvergangenen Nacht wurde in die hiesige katholische Kirche eingebrochen. Die Diebe erbeuteten die Monstranz im Werte von 2500 Mark und das Hostiengefäß, den Inhalt streuten sie vor den Altar. Man vermutet, daß es sich um eine Diebesbande handelt, die in letzter Zeit schon mehrere Kirchendiebstähle an der unteren Sieg verübt hat.

Bonn, 7. Juli. Aus Wien wird gemeldet: Die Mitglieder des Bonner Männergesangvereins, der zurzeit in Wien weilt, unternahmen unter Führung von Vorstandsmitgliedern des Wiener Männergesangvereins einen Ausflug auf den Kahlenberg bei sonnigem, wenn auch kühlem Wetter. Die Rheinländer, die an schöne Fernsichten von Haus aus gewöhnt sind, waren trotzdem von dem Kahlenbergpanorama begeistert und entzückt. Vor dem Kahlenberghotel teilte sich die fröhliche Sängerschar. Die älteren Herren fuhren mittels Zahnradbahn nach Nußdorf und mittels Franz Josefsbahn nach Klosterneuburg-Kierling, wo sie mit den jüngeren, die den Weg über Leopoldsberg genommen hatten, zusammentrafen. Hier besuchten die Gäste das Stift Klosterneuburg; sie wurden vom Abt Dr. Kluger und von Professor Dr. Pauker empfangen und durch die Schatzkammer geführt. Hierauf betraten sie die Stiftskirche. Zum letztenmal hatten wir Gelegenheit, die schönen Stimmen der Bonner unter der Leitung des Musikdirektors Krakamp beim Vortrage ernster und weihevoller Stücke zu hören; zur Aufführung kamen ein Hymnus von Palestrina und das „Sanctus" aus der Deutschen Messe von Schubert. Letzteres wirkte in der imposanten, im Abendlichte schimmernden Stiftskirche noch vornehmer und eindringlicher als vor zwei Tagen — bei Sturm und Regen — im Stadtpark. Nachdem sich die Gäste von den Chorherren verabschiedet hatten, versammelten sie sich im großen Saale des Stiftskellers zu einem fröhlichen Abschied.

Düsseldorf, 7. Juli. In Gegenwart des Landeshauptmanns Dr. v. Renvers und Vertretern des Oberpräsidiums in Koblenz und der Regierung in Köln und Düsseldorf fand der Erste Rheinische Gemeindetag statt. Außer fachmännischen Erörterungen fanden Vorträge über Abänderung des Kommunalabgabengesetzes und Ausbildung der Polizeibeamten statt. — Am Samstag nachmittag und Sonntag tagt der Verband der rheinisch-westfälischen Gemeinden e. V. zu Köln, ebenfalls in der Städtischen Tonhalle zu Düsseldorf. Unter den Verhandlungsgegenständen sind bemerkenswert Vorträge über Versicherungswesen der Gemeinden, über praktische und ästhetische Durchbildung der Straßen in mittleren und kleineren Städten, über Bodenreform und über den Entwurf eines Wohnungsgesetzes. Die Tagung schließt mit einer Dampferfahrt.

Duisburg, 7. Juli. Vor dem Schwurgericht mußte sich der 35jährige vielfach vorbestrafte Fuhrmann Heinrich Schäfer wegen Raubes verantworten. Er hatte am 20. Dezember 1912 in Meiderich den holländischen Arbeiter Reihaut überfallen und ihm die Börse mit 15 Mark Inhalt aus der Tasche gezogen. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig. Das Urteil lautete auf 3 Jahre Zuchthaus unter Abrechnung von vier Monaten Untersuchungshaft.

Dortmund, 7. Juli. Das Schwurgericht verurteilte den Generalagenten August Heilmann aus Hörde wegen gefährlicher Körperverletzung zu 7 Monaten Gefängnis. Die Anklage lautete auf Körperverletzung mit Todeserfolg. Heilmann hatte seinen Bruder bei einem Wortwechsel mit der Schirmspitze in die Schläfengegend gestoßen, sodaß eine Schädelverletzung herbeigeführt wurde.

Bochum, 7. Juli. Der Korbmacher August Frauenheim von hier stand vor den Geschworenen wegen schwerer Urkundenfälschung. Frauenheim hatte von seiner Mutter ein Erbteil ausgesetzt erhalten, das aber später, weil er leichtsinnig wurde, in einem zweiten Testament für seine etwaigen Nacherben ausgesetzt wurde. Fr. erkämpfte sich jedoch auf gerichtlichem Wege zwei Drittel der Erbschaft. Das letzte Drittel wurde durch das Amtsgericht Gelsenkirchen gesperrt. Um sich nun auch des letzten Drittels zu bemächtigen, schrieb er in das Sparbuch: „Der Sperrvermerk wird aufgehoben. Das Kgl. Amtsgericht Gelsenkirchen." Das letzte Drittel der Erbschaft, bei der Sparkasse in Bochum niedergelegt, betrug 1800 Mark. Zur Abhebung der Summe legte er das Sparkassenbuch vor. Dem Beamten stieg sofort der Verdacht der Fälschung auf. Er ersuchte Frauenheim, am nächsten Tage wiederzukommen. Frauenheim kam aber nicht wieder, weil er merkte, daß er durchschaut war. Auf Grund des Geschworenenspruches wurde er unter Zubilligung mildernder Umstände zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

So vergingen die Tage und wurden zu Wochen, und es kam keine Nachricht von dem Vermißten. Angelas Herz wurde immer schwerer, und eine bange Furcht nahm Besitz von ihr. Diese unheimliche Angst, gegen die sie nicht anzukämpfen vermochte, hatte zwei Ursachen. Erstens wurde es der jungen Frau täglich mehr zur Gewißheit, daß in den wilden Ländern, die Erichs Ziel gewesen, ihm etwas Furchtbares widerfahren sein mußte, denn nur so war sein Schweigen zu erklären.

Und zweitens wurde ihre namenlose Angst noch dadurch gesteigert, daß sie sich der Ueberzeugung nicht verschließen konnte, daß dies geheimnisvolle Schweigen seine Feinde in ihrem Verdacht bestärkte, und daß nicht ein Mensch mehr an Erichs Schuldlosigkeit glaubte als sie und — vielleicht — Rolf Stern. Sie zweifelte sogar zuweilen daran, ob Sterns Glauben an seinen Freund angesichts der geradezu drückenden Schuldbeweise unerschüttert geblieben, denn sie hatte in der letzten Zeit bemerkt, daß Rolf, wenn sie sich trafen, es vermied, das Thema zu berühren, das ihnen doch beiden das nächstliegende sein sollte, und daß er von allen möglichen Dingen unter der Sonne sprach, nur nicht von ihrem Gatten und den gestohlenen Papieren.

Angelas Leben auf Schloß Hammerstein fing an, geradezu unerträglich für sie zu werden. Acht oder vierzehn Tage nach dem Besuch des Geheimrats hatte sie zu ihrer unaussprechlichen Ueberraschung entdeckt, daß die Beschuldigung des Hochverrats gegen ihren Gatten zur Kenntnis der Nachbarschaft gekommen war. Es war ihr unbegreiflich, wie dies hatte geschehen können, aber die Wirkung, die die Nachricht auf die Gesellschaft von Grauberg gehabt, wurde ihr nur allzubald in sehr unangenehmer Weise klar, und die arme junge Frau bekam es deutlich zu fühlen, was es heißt, unter der angeblichen Schuld eines andern zu leiden.

Wahre Freundschaft hatte man ihr in Grauberg überhaupt nie gezeigt, aber nachdem Frau von Trent sich sehr liebenswürdig, ja sogar freundschaftlich über Angela geäußert hatte, da hatten sich auch die Frau Bürgermeister Scheibler und ihre Freundin, die Frau Rittergutsbesitzer Peters zu einer kühlen Freundlichkeit gegenüber der jungen Schloßherrin aufgeschwungen. Die Freundlichkeit war ja zu den besten Zeiten sehr steif und förmlich gewesen, aber immerhin hatte sie existiert. Aber jetzt, nachdem das Gerücht von den gestohlenen Papieren und Erichs angeblicher Schuld nach Grauberg gedrungen war, begegnete man ihr in den Kreisen, in denen die obengenannten Damen die leitende Stelle einnahmen, nur noch mit eisiger Kälte.

(Fortsetzung folgt.)

Graf Zeppelin.*)

Zu seinem 75. Geburtstag.

Von Major a. D. von Tschudi (Berlin).

Am 8. Juli d. J. vollendet Graf Zeppelin sein 75. Lebensjahr. Sein Name ist, wie der Bismarcks, über die Erde bekannt geworden und darin, daß er der populärste Mann Deutschlands ist, werden selbst diejenigen einstimmen, die mehr als ein Jahrzehnt sein Streben verkannt haben und vielleicht zum Teil noch jetzt seinen Erfolgen ablehnend gegenüber stehen.

Heute, d. h. während diese Zeilen geschrieben werden, ist es 13 Jahre her, daß sein erstes Luftschiff sich vom Bodensee erhob, allerdings war ihm kein voller Erfolg beschieden, aber immerhin zeigte er der Menschheit ein bewundernswertes Werk. Trotzdem lehnte mancher Sachverständige es ab, den Grafen als Erfinder ernst zu nehmen.

Wie sollte man aber auch annehmen, daß ein alter Soldat, im Krieg und Frieden als solcher bewährt, der aus dem Kadettenkorps hervorgegangen, allerdings die Akademie besucht und im Ingenieur-Korps gedient hatte, nachdem er den Uniformrock ausgezogen hatte, nach zum Bahnbrecher auf einem Gebiete werden könnte, das den Bemühungen der Menschheit so lange getrotzt hatte.

Die staatswissenschaftlichen Studien auf der Universität Tübingen, die Teilnahme am amerikanischen Sezessionskriege als Zuschauer, sein bekannter schneidiger Patrouillenritt zu Beginn des Krieges 1870 kommen als Vorbereitung für die Bezwingung der Luft sicherlich nicht in Frage. Der Graf Zeppelin gehört zu den wenigen, die die schönsten Erfolge ihres Lebens auf einem Gebiet errangen, das ihrer berufflichen Tätigkeit völlig fern liegt. Gerade darum ist sein Verdienst ein um so höheres. Dieses ist aber überhaupt nicht sowohl darin zu suchen, daß ihm die Konstruktion eines Luftfahrzeuges gelang, das die gestellten Anforderungen der Sachverständigen weit hinter sich ließ, sondern darin, daß er die unzähligen Widerstände überwand, denen eine weniger heldenhafte Natur erlegen wäre, die eine schwächere Energie zermürbt haben würden. Wenn auch durch die Zeitungen der Erde alle seine Mißgeschicke jedem bekannt geworden sind, so können doch nur diejenigen, denen es vergönnt war, mit ihm in persönlicher Beziehung zu stehen und aus der Nähe seine Arbeiten, seine unermüdliche Zähigkeit bewundern konnten, die Größe seiner Leistungen ermessen. Auch an ihm bewahrheitet sich das Wort: „Wenn du auf Widerstand stößt, kannst du annehmen, daß du auf dem rechten Wege bist."

Immer wieder zeigt es sich, daß alle neuen und großen Ideen sich durchringen, eine unendliche Fülle von Vorurteilen, Unkenntnis, falschen Auffassungen überwinden und unter dem Mangel an Phantasie und Prophetenblick ihrer Zeitgenossen unsäglich leiden müssen. Stehen wir doch fast bei allen Erfindungen, die einen kulturellen Fortschritt der Menschheit bedeuten, immer wieder vor der traurigen Tatsache, daß sie nicht nur verkannt werden, sondern daß ihre Nutzbarmachung von allen Seiten und nicht zum wenigsten von den „maßgeblichen" Widerstand finden. Selbst ein Napoleon 1. hörte wohl einen Mann an, der Delphine zähmen und mittels dieser eine Armee nach England übersetzen wollte, hatte aber für die Erfindung eines Dampfschiffes keinerlei Interesse. Nur wenigen wird es bekannt sein, daß die uns unentbehrliche Eisenbahn, deren kulturelle Bedeutung wohl nicht überschätzt werden kann, eine wenig sympathische Aufnahme bei den Behörden fand. Sagte doch ein Minister: „Ich kann mir keine große Seligkeit davon versprechen, wenn man von Berlin eine halbe Stunde schneller nach Potsdam gelangt!" und entschied nicht ein „Sachverständigen"-Kollegium, daß nicht nur die Benutzung dieses neuen Beförderungsmittels gesundheitsschädlich sein würde, sondern daß auch der Anblick eines solchen Fahrzeuges geeignet sein würde, bei dem Zuschauer das „delirium furiosum" zu erzeugen! Wurde nicht in England für die Einrichtung der ersten Bahnlinie die Bedingung gestellt, daß ein Mann zu Fuß mit einer Glocke vor dem Dampfwagen einherschreiten müsse, um Unglücke zu verhüten!

Wenn der mit dem „gesunden Menschenverstande" begabte Zeitgenosse heute über solche im Verhältnis zu unserer kurzen Lebensdauer schon weit zurückliegende Torheit lächelt, braucht man nur auf das Zweirad hinzuweisen, das sicherlich schon vielen, die es heute benutzen, zunächst als Landplage angesehen wurde. Seiten ließen sich füllen mit der Darstellung der Torheit der Menschen, die denen, die sie der Beherrschung der Welt einen Schritt näher brachten, nur Schwierigkeiten bereiteten und nur Leid zufügten, das sicherlich so manchen Pfadfinder der Menschheit an der Erreichung seines Zieles gehindert hat.

Wie wenige verfügen, selbst in ihren besten Jahren, über die Energie, Ausdauer und Jugendfrische eines Grafen Zeppelin, der in seinem Greisenalter so manche Nacht an Bord seiner Luftschiffe schlaflos verbrachte, der so manche schwierige, kritische Lage siegreich überwand und für die allzu vielen, die sich, nachdem seine Erfolge nicht mehr zu bestreiten waren, um ihn scharten, stets noch Zeit zu liebenswürdigstem Verkehr fand.

Ihm, der heute von allen anerkannt, mit Ehrungen aller Art gebührend bedacht, können wir kein besseres Geschenk zu seinem Geburtstage darbringen, als durch unser Bestreben, künftig unseren Pfadfindern gegenüber weniger ablehnend zu sein, ihnen nicht Steine in den Weg zu werfen, sondern uns ernstlich zu bemühen, die Bedeutung ihrer Absichten und die Zwecke zu ihrer Erreichung zu begreifen.

*) Am 8. Juli feiert unser Graf Zeppelin seinen 75. Geburtstag. Dieser Artikel des Herrn Major v. Tschudi, der mit dem Grafen in naher persönlicher Beziehung steht, wird daher um so größeres Interesse beanspruchen. D. Schriftl.

Aus aller Welt.

Bern, 7. Juli. Hier hat dieser Tage vor dem Schwurgericht ein Mordprozeß begonnen, der durch seine besonderen Umstände mehr als örtliche Bedeutung erhält. Am 19. Februar d. J. kehrte das Ehepaar Cerisier in Bern mit einem Freunde Delacourt vom Theater nach Hause. Als die drei über die Kornhausbrücke gingen, fiel ein Schuß und Cerisier stürzte, tödlich getroffen, zu Boden. Delacourt lief davon, um, wie er angab, den angeblichen Täter zu verfolgen. Am andern Tage fand man in der Nähe des Tatortes eine Browningpistole, die sich als Eigentum Delacourts herausstellte. Weiter ergab sich, daß Delacourt in Beziehungen zu Frau Cerisier stand, und kurz darauf stellte die Bahngesellschaft Münster-Grenchen in Bern, bei der Delacourt Chefbuchhalter war, fest, daß er Fälschungen im Betrage von 168 000 Franken begangen hatte. Heute nun steht Delacourt unter der Anklage, seinen Freund Cerisier ermordet zu haben; Frau Cerisier ist wegen Begünstigung des Verbrechens angeklagt. Frau Cerisier und Delacourt stammen aus Paris, Cerisier aus St. Denis. In Bern mieteten alle drei eine Wohnung, Delacourt bezahlte sie, wie er auch für die Einrichtung und in der Hauptsache für den kostspieligen Haushalt aufkam. Mit Frau Cerisier trat Delacourt bald in Beziehungen, die anscheinend dem Ehemann bekannt waren. Die Mittel zu dem verschwenderischen Leben gaben die Scheckfälschungen, die er bald in großem Maße bei der Bahnunternehmung Münster-Grenchen beging. Cerisier war für 40 000 Franken versichert, die Ehe war kinderlos. Die Anklage gründet sich auf schwere Indizien. Delacourt, der ein abenteuerliches Leben hinter sich hat, bestreitet jede Schuld an dem Morde.

Bern, 7. Juli. In dem Mordprozeß Delacourt gestand der des Mordes angeklagte Franzose Delacourt, daß er seinen Freund, den Franzosen Cerisier, erschossen habe.

Die Preise des Aggertaler Turngaufestes in Hackenberg.

Hackenberg, 7. Juli.

Gestern fand unter sehr zahlreicher Beteiligung das 25. Gaufest des Aggertaler Turngaues statt. Die Preisverteilung hatte folgendes Ergebnis:

A. Volkstümliches Wetturnen.

1. Preis (84½ Punkte) Albert Muggli-Bickenbach.
2. (69) Fritz Dißmann-Gummersbach, Seminar.
3. (68) Friedr. Lenz Kleinwiedenest.
4. (67) Karl Matschula-Vollmerhausen.
5. (66½) Julius Brombach-Engelskirchen.
6. (66) Walter Lenz-Kleinwiedenest; Oskar Kusenberg-Ründeroth.
7. (64½) Hermann Wiesel-Bickenbach.
8. (63) Christian Uellner-Ründeroth.
9. (61½) Willi Lange-Gummersbach; Gustav Keller-Rospe.
10. (61) Otto Branscheid-Bergneustadt; Simon Vorhagen-Gummersbach.
11. (59½) Rudolf Jüttner-Derschlag; Alfred Schilling-Gummersbach, Seminar.
12. (59) Richard Karthaus-Ründeroth; Hugo Ley-Vollmerhausen.
13. (57½) Erich Wippermann-Gummersbach, Seminar; Fritz Roß-Weiershagen; Ernst Keller-Gummersbach.
14. (57) Heinrich Matschula-Vollmerhausen; Willi Heck-Gummersbach.
15. (56½) Ernst Baltes-Vollmerhausen; Ernst Linden-Rodt-Müllenbach.
16. (56) Emil Keller-Oberbankenberg; Ernst Schumacher-Bickenbach.
17. (55½) Willi Obernier-Gummersbach.
18. (55) Ernst Jost-Bickenbach.
19. (54) Willi Söhngen-Bickenbach; Karl Wiesel-Bickenbach.
20. (53½) Karl Röttger-Bergneustadt; Gustav Weyland-Dümmlinghausen.
21. (53) Erich Lepper-Dieringhausen; Emil Morkepütz-Vollmerhausen; Otto Bischoff-Vollmerhausen; Emil Pilitsch-Niederseßmar; Otto Hoberg-Niederseßmar; Heinrich Gerhardt-Gummersbach, Seminar.
22. (52½) Ewald Klein-Dümmlinghausen; Hermann Bößler-Gummersbach.
23. (52) Hermann Huland-Derschlag.
24. (51½) August Gelhausen-Bielstein; Walter Konzelmann-Derschlag; Fritz Klemens-Dieringhausen; Ernst Schmidt-Vollmerhausen; Walter Trommershausen-Rodt-Müllenbach; Walter Vetter-Strombach.
26. (51) Ernst Köster-Derschlag; Reinhard Brüggen-Derschlag; Ernst Gries-Dieringhausen; Walter Spahn-Bergneustadt; Friedrich Hohleich-Vollmerhausen; Adolf Peiseler-Marienheide; Max Pies-Gummersbach.
26. (50) Wilhelm Weiland-Lieberhausen; Rudolf Tillmann-Niederseßmar.
27. (49½) Johann Thelen-Engelskirchen.
28. (49) Willi Becker-Bergneustadt; Otto Berges-Bickenbach; Walter Treude-Dümmlinghausen; Paul König-Dieringhausen.
29. (48½) Eugen Heppe-Derschlag.
30. (48) Karl Jonas-Bielstein; Karl Tabbert-Rospe.
31. (47½) Rudolf Theis-Dümmlinghausen; Ernst Theis-Dümmlinghausen; Heinrich Römer-Vollmerhausen; Albert Pilitsch-Oberbantenberg; Eugen Vetter-Strombach; Werner Nockemann-Bergneustadt.
32. (47) Ernst Klemens-Bielstein; Otto Bickenbach-Gummersbach.
33. (46½) Hermann Mauelshagen-Vollmerhausen; Hans Müllenweber-Dümmlinghausen.
34. (46) Heinrich Schönenberg-Dümmlinghausen; E. Feld-Dümmlinghausen; Emil Bremicker-Gummersbach.
35. (45½) Hermann Feld-Dümmlinghausen; August Klein-Bergneustadt.
36. (45) Willi Hollweg-Müllenbach; Hugo Bellingroth-Bickenbach; Wilhelm Zapp-Bickenbach; Eugen Achenbach-Derschlag; Julius Konzelmann-Derschlag.

B. Musterriegenturnen.

Musterriege Reck: 1. Preis Derschlag mit 45,96 Punkten; 2. Bergneustadt, 44,93.

Musterriegen Barren: 1. Dümmlinghausen, 48,32; 2. Vollmerhausen, 46,57; 3. Wiehl, 45,14; 4. Bielstein, 42,54.

Musterriege Pferd: 1. Dieringhausen, 53,71; 2. Gummersbach, 51,79; 3. Gummersbach (Seminar), 45,46; 4. Niederseßmar, 45,11; 5. Strombach, 44,02; 6. Bickenbach, 44,02; 6. Hackenberg, 42,68; 7. Weiershagen, 42,54; 8. Oberbantenberg, 40,96.

C. Zöglingsturnen.

1. Preis Bergneustadt mit 40,08 Punkten;
2. Preis Bielstein mit 40,07 Punkten;
3. Preis Derschlag mit 38,96 Punkten;
4. Preis Wiehl mit 38,61 Punkten;
5. Preis Dieringhausen mit 38,16 Punkten;
6. Preis Niederseßmar mit 36,52 Punkten;
7. Preis Bickenbach mit 36,25 Punkten;
8. Preis Vollmerhausen mit 35,92 Punkten;
9. Preis Gummersbach mit 35,21 Punkten;
10. Preis Weiershagen mit 35,14 Punkten.

Mannschaftskämpfe.

Eilbotenlauf Wanderpreis für Zöglinge: Weiershagen;
2. Preis Dieringhausen.

Eilbotenlauf für Verein
1. Preis Gummersbach (Seminar) mit 69 Sek.;
2. Preis Dümmlinghausen mit 69,3 Sek.;
3. Preis Oberbantenberg mit 70,02 Sek.;
4. Preis Dieringhausen mit 71,4 Sek.

Kugelstoßen:
1. Preis Bickenbach, 45,40 Meter;
2. Preis Ründeroth, 42,25 Meter;
3. Preis Vollmerhausen, 42,15 Meter.

Welt und Wissen.

Die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden.

Der Reichskanzler hat in Kiel als Anerkennung für die Durchbringung der Wehrvorlage vom Kaiser die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden, der ihm im Jahre 1910 verliehen wurde, erhalten. Manchem ist diese Auszeichnung etwas gering erschienen, aber da der Kanzler, wie erwähnt, den Schwarzen Adlerorden selbst besitzt und auch vor kurzem erst anläßlich des Regierungs-Jubiläums des Kaisers zum Generalleutnant befördert wurde, so waren die Möglichkeiten, dem höchsten Beamten des Reiches eine noch mehr in die Augen fallende Auszeichnung zuteil werden zu lassen, ziemlich erschöpft. In der Tat bedeuten die Brillanten, wenn man sie als reines Wertobjekt beurteilt, nicht allzuviel, denn sie sind höchstens auf 5 bis 6000 Mark zu schätzen. Andererseits ist mit ihnen im Gegensatz zu dem Orden selbst der Vorteil verknüpft, daß die Brillanten beim Ableben ihres Trägers dem Fiskus nicht zurückgegeben werden brauchen. Ursprünglich war deshalb diese Form der persönlichen Ehrung durch den Monarchen als eine Art Gnadengeschenk gedacht, das besonders für solche um den Staat verdiente Personen bestimmt war, die mit irdischen Gütern nicht allzu reichlich gesegnet waren. Wenn auch dabei nicht gerade an den Fall zu denken ist, daß der Inhaber der Brillanten diese schnurstracks in Geld umzusetzen suchte, so mußten die Edelsteine doch dazu herhalten, der Gattin des als „Ausgezeichneten" den langersehnten Schmuck zu liefern, während der Orden selbst mit falschen Brillanten besetzt wurde. Dieser Brauch wurde vom Hofe stillschweigend geduldet und vom alten Kaiser Wilhelm erzählt sogar die Legende, daß er gelegentlich einem verdienten Staatsbeamten die Brillanten mit den Worten überreichte: „Ich hoffe, Ihre Frau wird sich darüber freuen". Den gleichen Zweck, wie die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden, hatten auch die Brillanten zu erfüllen, die von dem Träger der Krone auf andere Gegenstände, besonders auf Tabaksdosen, verliehen wurden. Eine solche mit Brillanten besetzte Tabatière erhielt noch vor etwa 20 Jahren der bekannte Kardinal Ledochowski vom Kaiser. In früheren Zeiten ging man auch mit brillantenbesetzten Tabaksdosen sparsam um, und sie wurden eigentlich nur zur Erreichung großer politischer Ziele verwendet. Auch nur um dieses hohen Preises willen verstand sich der alte Fritz dazu, Schnupftabaksdosen, die er sonst in ziemlich großer Zahl verschenkte, mit Brillanten zu versehen. Uebrigens pflegte er, um den Beschenkten über die Geringfügigkeit des Geschenkes zu trösten, die Schnupftabaksdose mit der Widmung zu versehen: „Die Freundschaft erhöht den Wert". In den letzten Jahren des alten Kaisers Wilhelm wurde es mehr und mehr zur Gewohnheit, die Verleihung der Brillanten nur auf solche Offiziere und Würdenträger zu beschränken, die in dem Präsent eine Bereicherung ihres kärglichen Vermögens erblicken durften. Auch Personen, deren Reichtum notorisch war, erhielten schließlich die Brillanten und einer von denen, die es wahrhaftig nicht nötig hatten, war der alte Rothschild. Kaiser Wilhelm I. machte sich bei verschiedenen Anlässen über die „Bandwurmkrankheit" Rothschilds lustig, und so schrieb er im Januar 1875 an Bismarck einen Brief, in dem es heißt: „Karl Meier, Baron v. Rothschild ist stark am Bandwurm erkrankt beim Herannahen des Ordensfestes. Diese Krankheit vermag ich nicht zu heilen, aber Kreuzschmerzen ließen sich kurieren. Es wäre dafür anzuführen, daß er allerdings in dem Kriegsjahre enorm viel für die Wohltätigkeitszwecke getan hat, wofür seine Frau das Verdienstkreuz erhalten, natürlich das Geld anwendend, das der Mann ihr gab, während er keine Auszeichnung erhielt. Will man ihn berücksichtigen, so könnte wohl nur das Komthurkreuz mit dem sechseckigen Stern des Hohenzollernordens verliehen werden, da er bereits den Brillantenstern zweiter Klasse des Roten Adlerordens besitzt, sodaß der zweite Kronenorden mit Stern zu wenig wäre. Ich wünsche Ihre Ansicht! Wenn ich ihn dekorierte jetzt, so ist er auf einige Jahre abgefunden, bis die Bandkrankheit wieder eintreten darf. Ihr Wilhelm." Hieraus geht hervor, daß auch der Frankfurter Rothschild, der in den siebziger Jahren der reichste Mann Preußens war, einen mit Brillanten besetzten preußischen Orden erhalten hat. Die Gewohnheit, vermögende Leute durch die Verleihung der Brillanten auszuzeichnen, ist unter dem jetzigen Kaiser noch mehr zu beobachten, als früher. Dem Staatssäckel entstehen dadurch nicht unerhebliche Unkosten, da, wie bereits erwähnt, die Brillanten zum Schwarzen Adlerorden sich auf etwa 5—6000 Mark zu stellen pflegen. Die Brillanten sind bei den verschiedenen Orden nicht gleich wertvoll. Beim Schwarzen Adlerorden, als dem höchsten preußischen Orden repräsentieren sie natürlich den größten Wert. Beim Kronenorden erster Klasse sind sie um etwa 1000 Mark billiger, bei dem zweiter Klasse der Regel nach um weitere 1000 bis 2000 Mark weniger wertvoll.

Technisches Allerlei.

Ein Bergbau, der Holz fördert,

wird in der französischen Kolonie Tonkin betrieben. Hier findet sich in der Nachbarschaft der Hauptstadt Hanoi, in etwa 5—6 Meter Tiefe unter der Erdoberfläche, auf weite Strecken ein großes Lager von Baumstämmen. Die letzteren haben jedenfalls dort früher ausgedehnte Waldungen gebildet, die durch vorgeschichtliche Elementarereignisse, Ueberschwemmungen, vulkanische Eingriffe oder dergl. vernichtet und verschüttet wurden. Die Stämme sind vollständig in Sand eingebettet und gut erhalten, was sowohl dem trockenen Sandboden, als auch vor allem dem großen Harzgehalt des Holzes zuzuschreiben sein wird. Die dortigen Einwohner, denen das Holzlager seit langem bekannt ist, nutzen dasselbe durch einen regen Bergbaubetrieb aus. Die Stämme werden durch Abräumen der Ueberlagerung freigelegt und entweder im ganzen oder stückweise zutage gehoben. Hier werden dieselben teils zu Brettern und Balken zerschnitten, um zur Anfertigung von Holzgeräten, Mobilien und sonstigen Utensilien zu dienen, teils finden sie für Bildhauerarbeiten, Schnitzereien, Postamente u. dgl., wozu sie sich sehr gut eignen, Verwendung.

Was alles aus Steinkohle gemacht wird,

davon gibt allein schon die Uebersicht über die Rohprodukte, die man direkt auf der Förderstelle auf den Gruben gewinnt, eine Vorstellung. So wurden im Jahre 1912 im Oberbergamtsbezirk Dortmund 100 261 940 To. Steinkohlen gefördert. Neben den hiervon direkt in den Handel gebrachten Mengen wurden daraus erzeugt: Koks 21 694 550 To., Briketts 4 567 890 To., Ammoniakwasser 6965 To., schwefelsaures Ammonial 280 060 To., Salmiak 3 To., Ammonsalpeter 1490 To., Teer 700 000 To., Teerpech 110 880 To., Schweröl 1180 To., Anthrazenöl 31 480 To., Creosotöl 24 580 To., Leichtöl 25 855 To., Waschöl 4370 To., Naphtalin 13 960 To., Anthrazen 3500 To., Benzol 80 690 To., Anilin 3360 To., Toluol 6670 To., Xylol 2500 To., Solventnaphta 8390 To., Naphtalinschlamm 335 To.

Dabei stellen diese Erzeugnisse zum Teil nur Rohprodukte dar, die ihrerseits in vielen Fabriken zu Tausenden von chemischen Artikeln, Genußmitteln, Medikamenten, Parfümen, Farbstoffen usw. verarbeitet werden. Aber auch zu Kraft- und Heizzwecken verwendet man vielfach nicht mehr die Steinkohle roh bezw. als Koks oder Briketts, sondern wandelt sie in Gas bezw. elektrische Energie um, deren Fortleitung großartige Rohr- und Drahtverteilungsnetze übernehmen. So erzeugte man 1912 auf diesen Schachtanlagen allein zu diesem Zwecke 162 613 900 Kubikmeter Gas und 824 518 000 Kilowattstunden an Elektrizität.

Allerlei.

Der erste „Sonnenkoch".

Braten und Kochen mittels Sonnenlicht anstatt Kohlen und Gas hat bereits vor 300 Jahren Anwendung gefunden. Es gibt Sonnenöfen, mit deren Hilfe man ein Nierenstück oder eine Suppe vorzüglich herstellen kann. Ein Sonnenofen besteht in der Hauptsache aus einem sphärischen, mit einem Scharnier befestigten Spiegel mit einem Reflektor. Der Topf oder Teller befindet sich dort, wo sich die Strahlen des Spiegels vereinigen, d. h., also im Brennpunkt. Baron Tschernhausen, ein Deutscher, war der erste „Sonnenkoch". Im Jahre 1687 kochte er auf diese Weise zum ersten Male Wasser und im folgenden Jahre mit größtem Erfolge Eier. Sir John Herschel, der berühmte englische Astronom, und Mr. Buffon haben sich ebenfalls mit ähnlichen Experimenten beschäftigt und sind zu dem Resultat gekommen, daß die Anwendung der Sonnenwärme zu praktischen Zwecken zu den großen Aufgaben der nächsten Zeit gehört. Verschiedene „Sonnenköche" kochen in Kalifornien eine Gallone Wasser in fünfzehn Minuten, rösten Fleisch in zwei Stunden und braten Spiegeleier in fünfzehn Minuten, d. h. in wenig mehr Zeit als die gebräuchlichen Kochmethoden benötigen. Das durch Sonnenstrahlen geröstete Fleisch hat übrigens merkwürdigerweise einen sehr unangenehmen Geschmack; diesem Uebel kann jedoch leicht durch Einsatz einer gelben Glasplatte zwischen Fleisch und Spiegel abgeholfen werden.

Goethe im Zeichen der Jahrhundertfeier.

Heiliger Forschereifer hat schon so viel an Goethe herum- und in ihn hineingedeutelt, daß dem kommenden Geschlecht in dieser Hinsicht „zu tun fast nichts übrig bleibt." Trotzdem gelang es in diesen Tagen einem kölschen Jungen, eine neue Deutungsmöglichkeit aufzuspüren. Erklärt da — so erzählt man der „Köln. Ztg." — ein Gesangsmeister seinen Sextanern das Heideröslein und entläßt zum Schluß die sangesmüde Schar mit dem Bedeuten, daß das Lied noch einen tiefen Sinn habe, den die Knaben jedoch erst später begreifen würden. Dieses „später" läßt dem Ehrgeiz eines kleinen Pfiffikus keine Ruhe. Er spornt also auf dem Heimweg seinen Geist an, die ihm von fremder Willkür gezogenen Schranken kühn zu überspringen, und siehe da — es gelingt! Frohen Triumphes voll eilt er nach Hause, faßt die Mutter ab, und es entwickelt sich folgendes Zwiegespräch: „Mutter, kennst du auch schon den tieferen Sinn vom Heideröslein, das wir heute gesungen haben?" „Nein, mein Junge. Aber weißt du ihn denn?" „Der Lehrer wollte ihn uns nicht sagen, aber ich habs doch herausgekriegt. Es ist ganz einfach. Die Heide ist Europa, der Rosenstrauch Deutschland, das Röslein Preußen und der wilde Knabe Napoleon. Das Röslein hat ihn bei Jena und Auerstedt auch gestochen, aber gebrochen hat Napoleon es doch. Ist das richtig, Mutter?" Sicherm Vernehmen nach hat der kleine Goethe-Deuter zur Belohnung einen Kuß bekommen, und die Mutter verzichtete sogar darauf, ihn zu belehren, daß die Bücher, die seine Entdeckung widerlegen, von älteren Goetheforschern schon längst geschrieben worden sind.

Vermischtes.

— **Pariser Gaunertricks.** Unerfindlich sind die Pariser Spitzbuben an neuen Tricks; nachgerade bemühen sich manche, ohne Risiko zu arbeiten; es ist doch viel bequemer, sich die Gutmütigkeit und Leichtgläubigkeit des lieben Nächsten zunutze zu machen als Gewalttätigkeiten zu begehen. Zwei Beispiele mögen dies belegen: Eines Abends erscheint bei einem Juwelier ein junger Mann und teilt ihm in offenherzigster Weise mit, er sei heute mit einem andern Verbrecher aus dem Zuchthaus entlassen worden; er sei aber „gebessert" und deshalb wolle er dem Juwelier verraten, daß der andere einen Einbruch bei ihm plane; er tue dies nicht der Belohnung wegen, die der Juwelier ihm vermutlich jetzt geben wolle; aber natürlich seien der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt. Nach drei Tagen merkt der Juwelier, daß niemand daran dachte, bei ihm einzubrechen. — An der Alexanderbrücke schreit einer händeringend: „Georges, Georges!" in die Seine hinunter; er bittet um Tücher, um diese, zu einem Teil zusammengebunden, seinem hinuntergestürzten Freund hinabzulassen. Von unten hört man ein leises Stöhnen; sehen kann man nichts. Die Taschentücher werden zusammengebunden, seidene, leinene, baumwollene, battistene, und mittels eines Schlüssels hinabgelassen; der obenstehende Freund läßt aus Ungeschicklichkeit das Seil fallen; verzweifelt will er selbst hinabeilen. Er verschwindet, zugleich der Komplize, der unterm Brückenbogen gewartet und die Taschentücher in Empfang genommen hat; zwei Stunden später sind die Tücher zu anderen Zwecken verwendet. Derweilen wartet die Menge oben vergeblich auf die Rettung des Ertrunkenen und die Rückgabe ihrer Taschentücher.

Drahtmeldungen und letzte Nachrichten.

(Eigendienst der „Gummersbacher Zeitung")

Flüchtiger Defraudant.

Berlin, 7. Juli. Der Stadtsekretär Riese—Charlottenburg ist mit seiner Frau nach Unterschlagungen in Höhe von 200.000 Mark geflüchtet. Der Charlottenburger Magistrat hat nach Bekanntwerden der Unterschlagungen, die sich auf verschiedene Firmen beziehen, sofort eine Revision der Steuerzahlstelle Nr. 1 vornehmen lassen, die jedoch ergeben hat, daß irgend ein Manko nicht vorhanden ist. Riese hat sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, vor zwei Tagen nach England begeben.

Ertrunken.

Mathenow, 7. Juli. Der Bücherrevisor Oskar Löhr ist gestern auf der Havel mit seiner Frau und zwei Kindern ertrunken. Die Familie wollte eine Segelpartie von Berlin nach Hamburg unternehmen.

Der Flieger bei den Guerillakriegen.

Paris, 7. Juli. Der französische Flieger Didier Masson war bei den Mexikanischen Revolutionären von Sonora eingetreten. Er überflog mehrfach die feindlichen Positionen von Merorillo und konnte aus seinem Flugzeug mehrere Bomben werfen, die fürchterliche Wirkung hatten. Er tötete mit einer Bombe 52 Soldaten

Streikausschreitungen in Johannisburg.

Johannisburg, 7. Juli. Sonnabend kam es hier zu neuen schweren Ausschreitungen der Streikenden und zu Zusammenstößen mit diesen, den Truppen und der Polizei, wobei vier Polizeiagenten und ein Dragonerleutnant verletzt wurden. Die Straßenarbeiter haben ebenfalls die Arbeit niedergelegt. Es geht kein einziger Straßenbahnwagen mehr in der Stadt. Die Streikenden zogen in Begleitung ihrer Frauen nach den elektrischen Kraftstationen und stellten den Strom ab. Eine Gruppe besetzte den Zentralbahnhof und verhinderten die Abfahrt aller Züge. Johannisburg ist dadurch auch ohne jede Eisenbahnverbindung. Die Leiter des Streiks veranlaßten jedoch die Streikenden, die elektrische Kraftstation für den Lichtbedarf wieder frei zu geben. Die Ausständischen halten den Hafenkai und die Eisenbahnlinie besetzt. Die ganzen Postsendungen liegen hier und können nicht befördert werden. Die Eisenbahnstation im Park wurde niedergebrannt. Hierbei kam es wieder zu Zusammenstößen zwischen den Truppen und Ausständischen. Es gab Verwundete auf beiden Seiten. Die Redaktionsräume der Zeitung Star wurden in Brand gesteckt.

*

Die Wirren auf dem Balkan.

Die Mobilisierung auf dem Balkan.

Bukarest, 7. Juli. Sonnabend abend begannen die Truppentransporte. Die Mobilmachung vollzieht sich glatt. Der größte Teil der einberufenen Jahrgänge von 1901—1911 ist nur zur Auffüllung des aktiven Heeres in den Truppenteilen eingetroffen. Die Jahrgänge 1895—1900 sind nicht allgemein zu den Fahnen berufen. Es sind nur an solche Mannschaften individuelle Mobilmachungsbefehle ergangen, die für besondere Zwecke einberufen werden. Für die Flotte sind die Jahrgänge von 1877—1900 einberufen.

Abbruch aller diplomatischen Beziehungen.

Belgrad, 7. Juli. Dem hiesigen bulgarischen Gesandten Torchend sind gestern von der serbischen Regierung die Pässe zugestellt worden. Das bedeutet den vollständigen Abbruch aller diplomatischen Beziehungen.

Bulgarische Gefangene in Belgrad.

Paris, 7. Juli. Matin berichtet aus Belgrad: Gestern abend kam ein Transport bulgarischer Gefangene, bestehend aus 445 Mann und 17 Offizieren, darunter ein Oberstleutnant, hier an. Sie wurden alle in der Festung Belgrad untergebracht. Die Reise der Gefangenen vollzog sich ohne jeden Zwischenfall.

Griechische Siegesmeldungen.

Athen, 7. Juli. 6000 bulgarische Gefangene sind im Piräus von Saloniki angekommen. Sie werden ärztlich untersucht und in das Innere Griechenlands befördert werden.

Paris, 7. Juli. Echo de Paris meldet aus Doiran, In einem blutigen Kampf bei Erekli, 5 Meilen von Kilkisch, welcher 2 Stunden dauerte, wurde die bulgarische Armee in die Flucht geschlagen. König Konstantin hat einen neuen Aufruf an die Armee erlassen.

Die Türken bekommen wieder Mut.

Konstantinopel, 7. Juli. Die Regierung beschloß, den bulgarischen Truppen einen Tag Zeit zu geben, um das Marmarameer zu räumen. Alsdann würde man gegen die Bulgaren vorgehen. Vorgestern fand ein wichtiger Ministerrat statt, nach dem der Kriegsminister zu den Truppen abreiste. Die Konstantinopeler Blätter fordern, daß die Feindseligkeiten gegen die Bulgaren sofort wieder aufgenommen werden.

Verantwortlich für den politischen und Handelsteil W. Albrecht, für den örtlichen, provinziellen und übrigen Teil Hans Wilhelm Dellmann, für den Anzeigenteil Ernst Hinderstin.

B 0 1 2 2 3

Wegeeinziehung.

Der alte Wegeteil zwischen der Agger und der Parzelle Flur 56 No. 548/223 soll eingezogen werden.

Einsprüche gegen dieses Vorhaben können binnen vier Wochen bei Vermeidung des Ausschlusses bei der unterzeichneten Wegepolizeibehörde geltend gemacht werden.

Handzeichnung liegt im Rathause, Zimmer 17, zur Einsicht offen.

Gummersbach, den 4. Juli 1913.

Die Wege-Polizeibehörde.
Der Bürgermeister: Dr. Barth.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen für den Neubau einer einklassigen Volksschule mit Lehrerwohnung in Berghausen sollen an einen Generalunternehmer vergeben werden.

Schriftliche Angebote unter Angabe von Einzelpreisen sind bis Montag, den 28. Juli cr., vormittags 11 Uhr verschlossen mit entsprechender Aufschrift dem Bürgermeisteramt hierselbst einzureichen, woselbst zur angegebenen Zeit die Oeffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienener Bieter erfolgen wird.

Die Verdingungsunterlagen liegen auf dem Bürgermeisteramte zur Einsicht offen.

Hülsenbusch, den 3. Juli 1913.

Der e. Bürgermeister: Arnzen.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Wilhelm Riepert zu Lautenbach wird die Veröffentlichung vom 30. Juni 1913 dahin berichtigt, daß Konkursforderungen bis zum 23 Juli anzumelden sind, erste Gläubigerversammlung am 19. Juli 1913 und Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderung auf Samstag den 2. August 1913 vormittags 10½ Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumt ist.

Gummersbach, den 5. Juli 1913.
Königliches Amtsgericht.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, den 8. d. Mts., nachmittags 6 Uhr, werde ich in Becke zwangsweise meistbietend gegen bare Zahlung

1 Pferd (Stute)

versteigern.

Die Kaufliebhaber wollen sich in der Gastwirtschaft Lenz daselbst einfinden.

Gummersbach, den 6. Juli 1913.

Hampel,
Gerichtsvollzieher.

Schützen- und Volksfest in Gummersbach

am **Sonntag, Montag und Dienstag,** den **20., 21. und 22. Juli.**

Die Vergebung der Plätze zu den Kram- und Schaubuden erfolgt am

Donnerstag, den 10. Juli, nachm. 4 Uhr, an Ort und Stelle.



Plattenleger Aug. Weinreiss

Übernimmt **Plattenarbeiten** mit und ohne Material. **Kulante Preise! Solide Ausführung!** Empfehle Ia. **Flur-** und **Wandplatten.** **Gummersbach,** Schulstrasse 4.

Ferdinand Beier, Siegen

Fernsprecher 1525 **beeid. Bücherrevisor** Freudenbergerstr. 5

(gerichtlich beeidigter und von der Handelskammer öffentlich angestellter u. beeidigt. Sachverständiger)

übernimmt:

Bilanzen und Revisionen, Einrichtung und Ueberwachung der Geschäftsbücher, gewerblicher und industrieller Unternehmungen, Gutachten, Sanierungen.

Salzrümpchen

Rechtsschule 24 **Köln** Am Museum und Minoriten

— Tel. A 4056. —

Reichste Auswahl pikanter, bestens zubereiteter Speisen zu billigsten Preisen. Diner 70 Pfg. Logis 3 Mk. mit Frühstück. Tadellose Fremdenzimmer. Reine Weine. Bestgepflegte Biere. **Kölsch, Export- und Malzbier. Grosses Glas 15 Pfg.**

Dienstag, den 8. Juli
beginnt mein diesjähriger grosser

Räumungs-Ausverkauf

Die zum Ausverkauf bestimmten Sachen sind nur Reste und Koupons meines eigenen Lagers, daher nur **bekannte gute Qualitäten.**

Die Preise verstehen sich meistens bis zur **Hälfte** des **regulären Wertes** in Bar rein **netto.**

Niemand versäume diese überaus günstige **Gelegenheit.**

Edmund Lepperhoff, Gummersbach

Kirchstrasse, Ecke Marktstrasse.

Ein anregendes Werk für die Sommerferien!

Soeben erschienen:

Die Reklame
Ihre Kunst und Wissenschaft

Herausgegeben von **Paul Ruben** unter Mitarbeit bekannter Fachleute, Juristen und Künstler, mit einem Geleitwort **Sr. Excellenz des Geheimen Rats Professor Dr. Victor Mataja**

Ein Prachtband in Leinen. Vornehmste Ausstattung. XI und 360 S. Text, über 200 Illustrationen, ca. 150 Kunstdrucke, ca. 100 farbige mustergültige Lithographien

Glänzend beurteilt und empfohlen von der maßgebenden Presse sowie ersten Vertretern aus Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaft

Eine anregende Lektüre – unterhaltend und belehrend – ein unentbehrliches Werk für Kaufleute, Künstler, Juristen – ein Buch für alle Stände – **Preis 15 M.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen od. direkt

Verlag für Sozialpolitik
G. m. b. H. – Berlin W 57 – Potsdamer Str. 91

Aus dem Inhalt des Werkes:

Die Bedeutung der Warenzeichen für die Reklame – Das Recht der Reproduktion – Die Vorprüfung der Warenzeichen auf ihre Eintragungsfähigkeit – Psychologie der Reklame – Vornehme Reklame durch Schaufensterdekoration – Reproduktionsmethoden – Höchstrichterl. Entscheidungen aus dem Gebiete des Urheber-, Patent-, Gebrauchsmuster- u. Warenzeichenrechts – Organisation u. Propaganda in der Politik – Reklamekunst – Reklameplan – Namen u. Ausstattung – Reklamefachleute – Die Kunst im Dienste der Reklame – Die Repräsentation des Geschäftes – Das Plakat – Das Buch der Reklame – **u. a. m.**

Fahren Sie nach Köln zum Möbeleinkauf

Wenn Sie wirklich gute Möbel sehr preiswert kaufen wollen, besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir unterhalten ein ständiges Lager von 800 bis 1000 Zimmer-Einrichtungen und verkaufen auch unsere Möbel eigener Fabrikation besonders billig. Verlangen Sie unseren Prachtkatalog franko. Die Lieferung der Möbel erfolgt im allgemeinen frei Haus.

Gebrüder Schürmann, Köln, Zeppelinhaus
Grand Prix Weltausstellung Brüssel. Essen a. d. Ruhr

Spüle mit Henkel's Bleich-Soda.

Beckmann's helles Tafelbier

anerkannt vorzügliche Konkurrenz-Qualität

sowie

=Beckmann's Export-Bier=

welches wegen seines ausgezeichneten Geschmackes und leichter Bekömmlichkeit in kurzer Zeit eine aussergewöhnliche Aufnahme gefunden hat, empfiehlt

Brauerei Carl Beckmann, Solingen.

Zu beziehen durch meine Vertreterin:

Frau Ww. Gustav Nolting, Niedersessmar.

Den verehrlichen Konsumenten wird garantiert, dass der Inhalt der Fässer und Flaschen der Aufschrift (Etikettierung) auf denselben genau entspricht.

Junge Hähnchen und Suppenhühner

gerupft kauft stets

Franz Spangenberg,
Gummersbach,
— Telephon 265. —

Schöner, gebrauchter

Kinderwagen

blau, steht billig zu verkauf. Wo sagt d. Exped. d. Blt.

1 Wirtschaftsbüfett

mit Gläserreal billig abzug. **Carl Lösse jr.,** Hagen i. W. Böhmerstr. 11. Telefon 555.

Orchestrion,

gutes Fabrikat, wenig gebraucht, fast neu, wegen Umzug zu verkaufen.

W. Kramer, Wirt, Hagen, Hochstraße 108.

Pa. Limburger

bei ganzen Stücken ca. 1½ Pfund

45 Pfg. pr. Pfund

bei

Franz Spangenberg,
Gummersbach.
— Telephon 265. —



Am Dienstag, den 8. d. Mts. halte ich mit einer Auswahl kleiner u. großer **Oldenburger Ferkel** an meiner Wohnung in Derschlag. Käufer lade freundlichst ein.

Robert Pack.



1913 Landbrut echte Ital. Ware, in ca. 8 Wochen legend, per Stück ab hier 1.50 M., Korb 1 M. **Heller,** Barmer Geflügelhof, Barmen, Westfalenstraße Nr. 59.

ca. **3000 Käufer u. Kapitalisten**

durch fortgesetzte Abschlüsse und Zugänge stets wechselnd, suchen stets durch mich, unter nachweisbar, mit Barkapital von 5000 bis einig. 100000 M. Geschäfte, Fabriken, Grundbesitz jed. Art zu kaufen od. sich an solchen still u. tätig zu beteilig. — **Verkäufer u. Kapitalsuchende** wollen mein, kostenlosen Besuch fordern.

E. Kommen Nachf. (Inh. E. Otto) Köln a. Rh., Kreuzgasse 8.

Geld-Darlehn ohne Bürgs., Ratenrückzahlung. Diskret, reell und schnell b. Selbstgeb. **Zucker,** Berlin, Knaackstr. 2. Rückp.

Kopfläuse

mit Brut, vernichtet radikal **Rademachers Goldgeist.** Patentamtl. geschützt Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhütet Zuzug v. Parasit. Wichtig f. Schulkinder. Tausende v. Anerkennungen. Fl. à M. 1.— u. 0.50 in den Drogerien und Apotheken.

Depots:

Franz Heuser,
Max Pies jr.,
G. Schutte,
M. Aufermann, Bergneustadt,
Paul Nagel, Derschlag,
H. Kleinebrecht, Dieringhausen,
Jul. Mosebach, Nümbrecht.

Unwiderruflich!

Ziehung 15. u. 16. Juli

Jubiläums-Lose à 1 Mk.

Flug in Dresden

11 Lose für 10 Mk. zum vereinbart. Termin. [Porto u. Liste] [35 Pfg. extra.]

10000 Lose 4369 Gewinne. Gesamtw. M.

60000 20000 10000 usw.

Lose in all. Lotteriegesch., Losevertrauensteil. u. d. Generaldebit

Lud. Müller & Co.
Berlin W., Werderscher Markt 10.
Telegr.-Adr.: Lüdgemüller.

Eine Lust zu schneidern

ist es, wenn man **Favorit-Schnitte** verwendet. Sie sind einzig! Die begehrteste Modenschau der Saison ist wiederum d. **Favorit-Moden-Album,** nur 60 Pf. Auch **Jugend-Moden-Album** u. **Favorit-Handarbeits-Album** (à 60 Pf.) erhältl. bei **Friedr. Mast,** Gummersbach.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und blendend schönen Teint, der gebrauche

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife) St. 50 ₰. Die Wirk. erhöht **Dada-Cream** der rote u. rissige Haut weiß u. sammetw. macht. Tbe. 50 ₰ bei **F. W. Schumacher, Frz. Heuser, Max Pies jr.;** in **Bergneust. C. Scheffel, Ed. Sickerling, Chr. Schmittseifer;** in **Dieringh. H. Bickenbach.**

Flechten

näss. u. trock. Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzema,

offene Füße

Hautausschläge, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe

Frei von schädlich. Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen Rino und Firma **Rich. Schubert & Co.** Weinböhla-Dresden. Zu haben in allen Apotheken.

STICKEREIEN

und **Festons.** Ich versende an Private Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff, m 10 Pf., für Beinkleider u. Nachtjacken m 15 u. 20 Pf., Rockstickerei m 30 u. 40 Pf., Bünte Stickerei m 15 u. 20 Pf., Wäschebändchen, grosse Auswahl, 10 m 20 Pf., Hemdenpassen (Handarbeit) Stck. 1.10 M., Klöppelecken (Handklöppelei) 45 Pfg., Kisseneinsätze „Schlafe wohl", „Träume süss" 20 Pf., Klöppelspitze m 18 Pf., Muster vers. umgehend u. franko das

Stickerei-Versandhaus A. Seider, Danzig 10.

Pianos

direkt ab Fabrik

Erstklassiges mit goldenen Medaillen prämiiertes Fabrikat liefern wir auch gegen Raten von monatlich

20 Mark

franko zur Probe. Jahresverkauf weit üb. 1000 Pianos, Flügel und Harmoniums.

Unsere Erfindung

Resonanzboden m. Klangsteg D. R. G. M. Nr. 458 403

erhöht Dauerhaftigkeit und Klangschönheit der Klaviere. Kataloge gratis.

Roth & Junius
Hof-Pianofabrik **Hagen i. W. 220**
2. Fabrik: Berlin S. 42.

Herm. Bergerhoff,
Architekt,
Niedersessmar.

Empfehle mich zur Anfertigung von Bauzeichnungen. Abrechnungen, Taxen etc.

Schöne

4 Zimmerwohnung

per 1. August zu vermieten. Off. unt. **G. Z. 10,** an die Expedition ds. Blattes.

Vom 1. deutschen reformierten Auskunfts-, Verkehrs- u. Handelsbüro f. hiesigen Bezirk w. tücht. **Kraft z. Generalvertrg.** ges. Maßgebende Beziehung. z. kaufm. u. industriellen Welt u. 100 M. bar erforderl. Ausführl. Offert. a. uns. Direktion, **Auskunfts-Schütz", Berlin,** Potsdamerstraße 32, erb.

Vertreter

von erster Teigwaren-Fabrik, welche nur Ia. Waren fabriziert, gesucht. Off. m. Referenzen-Angabe u. **S. F. 20** an **H. L. Gee G. m. b. H. Essen.**

Für unsere Abgangssortierung tüchtiger, energischer und erfahrener

Aufseher

gesucht, der in ähnlicher Stellung bereits länger tätig war.

Johann Wülfing & Sohn, Kammgarnspinnerei, **Lennep.**

Jüngere

Buchschreiber

für leichtere Schreibarbeiten per sofort gesucht. Schriftl. Angeb. m. Zeugnisabschr. und Gehaltsansprüchen an: **Peter Büscher & Sohn,** Baubureau Marienheide.

1 Bäcker- u. Konditorgehülfe

auf sofort gesucht. **Adolf Röwenstrunk,** Halver.

30 tüchtige Erdarbeiter

gesucht.

Alberts & Dehl, Gummersbach.

Sohn ordentlicher Eltern **in die Lehre gesucht.**

Walter Leyer, Metzgermeister, **Remscheid.**

Junges, ehrliches

Mädchen

für kleinen Haushalt sofort gesucht.

Roderwald, Unter den Linden.

Ein in Küche und sämtlichen Hausarbeiten erfahrenes tüchtiges Mädchen

nicht unter 18 Jahren, in kinderlosen Haushalt per sofort bei hoh. Lohn gesucht.

Frau Julius Engelke, Gummersbach (Rhld.), Kaiserstr. 25

Propres, fleißiges

Dienstmädchen

für alle Hausarbeit, sowie zur Aushülfe im Geschäft per sofort gesucht.

Frau Otto Schweinsberg, Osberghausen.

Für kleinen Haushalt von 2 Person. ein älter. f. Küche u. Haushalt erfahrenes evg.

Mädchen

ges. Vorm.-Hilfe, Putz- und Waschfrau vorhand. Lohnansprüche u. Zeugnisabschr. erb. **Frau Wilh. Lauber, Remscheid,** Gartenstr. 6

Propres Dienstmädchen, am liebst. v. Lande bei gut. Behandlg. z. 15. Juli gesucht. **Frau Löw, Barmen,** Wertherstr. 71.

Bei

Chiffre-Anzeigen

dürfen wir weder die Adresse nennen, noch sonstige Auskünfte erteilen. Wer auf derartige Anzeigen näher eingehen will, muß Offerten (Briefe) unter Angabe der betreffenden Chiffre franko an uns einsenden u. zur Weiterbeförderung eine 10 Pfg.-Marke beifügen. Wir senden die Briefe dann an den Aufgeber des Inserates . . . . .

Geschäftsstelle der Gummersbacher Zeitung.

Wirtsch

Die Kämpfe zwis
auf dem Balkan sow
zwangen die Börse
problemen zu besch
des Ernstes der Si
gleich hie und da
druck gegeben wurd
Staaten des Balka
beseitigt werden w
Verlauf der letzten
standsfähigkeit die
liche Reinigung er
Märkte in den letz
worden sind. Wen
die Börse befähigte
krieges besonnen u
schließlich auf börs
Fehlen großer Hauf
so bedeutet sie doc
Das Geschäft ist f
Märkten herrscht
besonders bemerken
werden, daß die
aus der Kundschaf
an den Markt geb
diese Kreise bei je
eignis in wilder F
Markt werfen.

Zu der Widerst
trug viel die Tatsa
Geldmarkte in der
terung eingetreten
hört man vielfach
der Höhepunkt der
termin überwunden
eine nach unten ge
Der Verlauf des
sprach für die Ri
wir uns augenbli
internationaler Ge
samtinanspruchnah
vorjährigen um 4
Einreichung auf W
halben Milliarde
hinaus. Und dab
Julitermin bei der
langfristig sein, so
einen langsamen
Position der Reichs
Note gibt, das ist d
Durch ihre geschi
in London und in
in Deutschland gü
und unter Ausnut
Deutschlands ist e
Goldbestand gegen
Millionen Mark zu
Genugtuung konnt
gewiesen werden,
zu der Zeit der
bestand der Bank
liarde. Der Rück
einem großen Te
Balkan abhängen.
eintreten, so müßt
lichkeit von Golda
rechnen. In diese
distont, der in de
gegangenen ist, von
letzten Tagen zeig
in London, eine
Geldgeber. Im i
Julitermin glatter
Auch die London
terung erfahren.
der deutschen G
eben nach Erledi
genügend versehe

Menschl

Lebensbil

Ich stand an d
der dicht am St
und schaute traun
Neben mir wö
von den übrigen,
hier an der äußer
War es ein Au
Gesellschaft? G
Selbstmörderin?
im Tode schieden
„Komm," sagte
Ort der Toten ve
Lebenden mischen
Wortlos folgte
Strande entlang
konnte ich das G
Ich begann zu fra
der die Dorfgesc
kannte, nicke, als
das sonderbare G
Auf mein Bitt
Düne nieder und
zählung.
„Unter jenem G
Kirchhof auffiel,
Frau. Sie hatt
Da sie freiwillig
sie abseits an d
bettet, wo sie au
„Von einem d
spannt.
„Ja, Frau Klä
steinreichen Ritte
Landhaus du do
Weiß schimmern
die Eheleute in

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die Kämpfe zwischen den bisherigen Verbündeten auf dem Balkan sowie die Mobilmachung Rumäniens zwangen die Börse, sich wieder mit den Balkanproblemen zu beschäftigen. Die Märkte waren sich des Ernstes der Situation durchaus bewußt, wenngleich hie und da immer noch der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, daß die Konflikte zwischen den Staaten des Balkanbundes noch in letzter Stunde beseitigt werden würden. Im übrigen bewies der Verlauf der letzten Börsentage, welch große Widerstandsfähigkeit die Berliner Börse durch die gründliche Reinigung erfahren hat, der die deutschen Märkte in den letzten schweren Wochen unterzogen worden sind. Wenngleich diese innere Kraft, die die Börse befähigte, angesichts eines neuen Balkankrieges besonnen und kaltblütig zu bleiben, fast ausschließlich auf börsentechnische Momente, auf das Fehlen großer Hausseengagements, zurückzuführen ist, so bedeutet sie doch einen bemerkenswerten Faktor. Das Geschäft ist freilich gleich Null und auf den Märkten herrscht Marasmus und Depression. Als besonders bemerkenswert verdient hervorgehoben zu werden, daß die neue Kriegsgefahr nicht einmal aus der Kundschaft der Depositenkassen Material an den Markt gebracht hat, während sonst gerade diese Kreise bei jedem ungünstigen politischen Ereignis in wilder Flucht ihren Effektenbesitz auf den Markt werfen.

Zu der Widerstandsfähigkeit der Berliner Börse trug viel die Tatsache bei, daß am internationalen Geldmarkte in der letzten Zeit eine gewisse Erleichterung eingetreten ist. In den hiesigen Finanzkreisen hört man vielfach der Ansicht Ausdruck geben, daß der Höhepunkt der Geldkalamitäten mit dem Julitermin überwunden ist, daß die Geldsätze jetzt eher eine nach unten gehende Kurve einschlagen werden. Der Verlauf des Julitermins bei der Reichsbank sprach für die Richtigkeit dieser Ansicht. Obwohl wir uns augenblicklich in einer Art schleichender internationaler Geldkrisis befinden, blieb die Gesamtinanspruchnahme der Reichsbank doch hinter der vorjährigen um 48 Millionen Mark zurück. Die Einreichung auf Wechselkonto ging freilich mit einer halben Milliarde über die Ziffern aller Vorjahre hinaus. Und dabei soll ein großer Teil der zum Julitermin bei der Reichsbank eingereichten Wechsel langfristig sein, sodaß also leider die Aussicht auf einen langsamen Rückfluß besteht. Was aber der Position der Reichsbank trotz alledem eine beruhigende Note gibt, das ist die Entwicklung des Goldbestandes. Durch ihre geschickte Goldpolitik, durch Goldkäufe in London und in Holland unter Ausnutzung des in Deutschland günstigen Standes der Wechselkurse und unter Ausnutzung der günstigen Zahlungsbilanz Deutschlands ist es der Reichsbank geglückt, ihren Goldbestand gegenüber dem Vorjahre um fast 200 Millionen Mark zu erhöhen. Mit einer berechtigten Genugtuung konnte von der Reichsbank darauf hingewiesen werden, daß selbst zum Julitermin, also zu der Zeit der stärksten Anspannung, der Goldbestand der Bank wesentlich höher war als eine Milliarde. Der Rückfluß zur Reichsbank wird nun zu einem großen Teile von den Vorgängen auf dem Balkan abhängen. Sollten dort ernste Ereignisse eintreten, so müßte man von neuem mit der Möglichkeit von Goldabziehungen seitens des Publikums rechnen In diesem Falle dürfte auch der Privatdiskont, der in den letzten Tagen wesentlich zurückgegangen ist, von neuem anziehen. Schon in den letzten Tagen zeigte sich in Berlin, und noch mehr in London, eine gewisse Zurückhaltung der großen Geldgeber. Im übrigen ist gerade in London der Julitermin glatter verlaufen, als anzunehmen war. Auch die Londoner Geldsätze haben eine Erleichterung erfahren. Hierzu trug viel das Aufhören der deutschen Goldkäufe bei. Die Reichsbank ist eben nach Erledigung des Julitermins mit Gold genügend versehen.

Rechtswissenschaftliche Plauderei.

Mit Gepäck auf der Reise.

Von **Dr. Hans Lieske**, Leipzig.

Jeder, der heutigentags seinen häuslichen Penaten Valet sagt, um sich durch Beruf, Weltfreude oder Erholungsbedürfnis eine Zeit lang in die Ferne treiben zu lassen, darf sich als vorsorgliche Natur aller Angst um sein Hab und Gut entschlagen. Einem Verluste, der dem verlassenen Heim durch Brand droht, hat die Feuerversicherung vorgebeugt; die durch die Beutegier ungebetener Gäste geschlagenen Wunden heilt die Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl und einer Schmälerung unseres Erwerbes infolge erlittener Reiseunfälle steuert ein auf Unfall abgeschlossener Versicherungsvertrag. Ja, auf den Bahnhöfen größerer Städte müht sich selbst noch im letzten Augenblick, da wir schon flüchtigen Fußes enteilen wollen, ein Automat, die Vergänglichkeit alles Irdischen zu predigen und uns um 10 Pfg. das Stück den Erwerb einiger Karten anzuempfehlen, deren Besitz uns für mehrere tausend Mark gegen Unglücksfälle im Zuge zu versichern verspricht. Haben wir aber die uns solchermaßen gebotenen Schutzmaßregeln ergriffen und uns dadurch gegen des Schicksals Unmut ein Bollwerk geschaffen, so beginnt sich in uns die Sorge um unser Reisegepäck zu regen, das unterwegs mannigfachen Gefahren ausgesetzt ist. Unter ihnen erscheint, da Fährnisse auf der Eisenbahn ob ihrer Seltenheit kaum zählen, als der schlimmsten eine der Aufenthalt in den Gasthöfen, die wir uns zur Wohnung erkoren haben. Es mag darum die Kenntnis der Grenzen, bis zu denen uns ein Gastwirt für unser Gepäck haftet, immerhin von Vorteil sein. Unsere Vermutungen werden nach dieser Hinsicht angenehm getäuscht, denn es wird sich zeigen, daß unser Hotelier für die unsererseits bei ihm eingebrachten Sachen ein erheblich größeres Maß von Verantwortlichkeit trägt, als man glauben sollte, wenn man von dem Satze ausgeht, daß uns regelmäßig nur unser Verschulden zum Schadenersatz verpflichtet. Der Gastwirt haftet uns nämlich selbst dann für den Schaden an unserem Gepäck, wenn er der Behütung desselben nachweislich alle erdenkliche Sorgsamkeit widmete. In solcher Regelung der gastwirtlichen Haftpflicht hat das Gesetz die Fremden, die andernfalls gezwungen wären, in langwierigen und schwierigen Prozessen des Gastwirts Vertragsverletzung nachzuweisen, vor großen Gefahren behüten wollen. Darum die heut gültige Grundregel, nach der ein Gastwirt, der gewerbsmäßig Fremde beherbergt, einem Gaste prinzipiell den Schaden zu ersetzen hat, den der Gast durch Verlust oder Beschädigung des mitgebrachten Gepäcks erleidet. Irrtümern über die Tragweite solcher Bestimmungen mag die Tatsache steuern, daß ich als Besucher einer Restauration, in der mir ein Gast den Mantel stiehlt, keine Schadenersatzansprüche gegen den Wirt habe, weil das Gesetz in seiner Erweiterung der Haftpflicht nicht die Restaurateure, sondern nur die Gastwirte, die uns eine Herberge gewähren, trifft. Vollzieht sich der Diebstahl also in ihren Lokalitäten, dann haben sie den Schaden. Da weiter die Beköstigung mit der Herberge nicht notwendig verbunden sein muß, sind unsere Sachen auch in dem Hotel garni oder in der Familienpension versichert. Insofern sind also die Reisenden, die statt der Ermietung eines möblierten Zimmers ein Hotel oder ein Pensionat aufsuchen, hinsichtlich der Garantien für ihre Sachen besser gestellt. Solch besondere Sicherheit entfällt lediglich dort, wo uns der Herbergsvater nicht in Verfolg des von ihm betriebenen Gewerbes, sondern aus reiner Gefälligkeit aufnahm. Macht doch das Gesetz ausdrücklich nur den bedingungslos haftbar, der die Fremdenbeherbergung als Gewerbe betreibt.

Von welchem Zeitpunkte gelten unsere Sachen als eingebracht? Sie sind es im Moment, in dem sie an des Wirts Personal übergeben oder an den uns zur Aufbewahrung angewiesenen oder ihr bestimmungsgemäß dienenden Ort gebracht wurden. Also darf mich die Hingabe meines Gepäcks an den Hausdiener oder die Aufbewahrung in meinem Hotelzimmer aller Sorge ledig machen. Stellt man dagegen zufolge einer in vielen vornehmlich von Reisenden besuchten Hotels herrschenden Gepflogenheit den Reisekoffer in einen Hausflur, so ist der Wirt für das Abhandenkommen nicht unter allen Umständen verantwortlich. Denn der Hausflur erscheint eben zur Aufbewahrung von Gepäckstücken regelmäßig nicht bestimmt. Der Wirt haftet mir solchesfalls also nur dann ohne jeden Zweifel, wenn er mich selbst die Sachen dort unterbringen hieß. Auf welche Weise der Schaden entstand, bleibt für die Ersatzpflicht des Wirtes ohne Belang; diese ist vielmehr gegeben, gleichwohl ob ein Feuer, ein Diebsgriff, eine leichtfertige Behandlung seitens des Personals oder merkliche Mängel des Zimmers das Unglück verschuldeten. Freilich darf man von dem Gaste auch in seinem Hotel verlangen, daß er sich als vernünftiger, besonnener Mensch zeigt. Darum verringert sich für den Wirt die Höhe des zu erstattenden Haftbetrages entsprechend dem Grade einer vom Gaste bewiesenen Unvorsichtigkeit, die den erlittenen Schaden zur Entstehung kommen half. Man wird dem Fremden hiernach zur Pflicht zu machen haben, unter Umständen beim Verlassen des Hotels wertvolle Dinge nicht unverwahrt liegen zu lassen, zu ebener Erde gelegene Hotelzimmerfenster zu schließen und Gegenstände, die besonders zarter Behandlung bedürfen, nicht ohne entsprechenden Hinweis der Pflege des Personals zu überlassen. Weiter hat der Gast überhaupt keine Ersatzforderung, wenn der Schaden von ihm, einem seiner Begleiter oder einer Person, die er bei sich aufnahm, verursacht wurde. Endlich befreit den Wirt der Nachweis, daß eine höhere Gewalt, wie etwa ein Erdbeben, den Schaden stiftete. Zum Schlusse erteilt das Gesetz dem Gaste die beherzigenswerte Mahnung, unverzüglich nach erlangter Kenntnis von dem Verlust oder der Beschädigung der Sachen dem Gastwirt hierüber Anzeige zu machen. Denn das Unterlassen einer ungesäumten Benachrichtigung bringt des Gastwirts Haftpflicht zum Erlöschen.

Volkswirtschaft und Statistik.

Die tödlichen Unglücksfälle in Preußen.

Die Zahl der tödlichen Unglücksfälle sind in Preußen im Vergleich zu den Vorjahren nicht zurückgegangen. Im Jahre 1911 betrug die Zahl der Opfer 16 810 (13 351 männliche und 3459 weibliche) gegen 15 112 im Vorjahre. Von diesen Todesfällen kamen nach der „Statistischen Korrespondenz" bei den männlichen Personen die meisten in der Altersklasse 15—60 Jahre vor, nämlich 8881 bei den weiblichen in der Altersklasse bis zu 5 Jahren, nämlich 1107. Setzt man die Gesamtzahlen gleich 100, so zeigt sich, daß die Knaben im Alter bis zu fünf Jahren nur mit 10,9 Prozent, die gleichaltrigen Mädchen mit 32,0 Prozent aller tödlich Verunglückten vertreten waren. In der Altersklasse über 5—15 Jahre war die betreffende Zahl bei den Mädchen auf 17,7 Prozent zurückgegangen, bei den Knaben betrug sie 11,2 Prozent. In der Altersgruppe 15 bis 60 Jahre verunglückten dann verhältnismäßig weit mehr Männer als Frauen, von ersteren nämlich 66,5 Prozent aller tödlich verunglückten Männer, von letzteren 29,2 Prozent aller tödlich verunglückten Frauen. Betrachtet man die Zahl der tödlich Verunglückten im Alter von unter und über 15 Jahre, so ergeben sich in den einzelnen Provinzen folgende Ziffern: in Ostpreußen waren tödlich Verunglückte unter 15 Jahren 298, über 15 Jahre 585, in Westpreußen 260 unter, 476 über 15 Jahre, im Landespolizeibezirk Berlin 229 unter, 620 über 15 J., Brandenburg 346 (1012), Pommern 201 (501) Posen 268 (500), Schlesien 594 (1761), Sachsen 310 (894), Schleswig-Holstein 194 (529), Hannover 314 (810), Westfalen 512 (1651), Hessen-Nassau 201 (457), Rheinprovinz 937 (2341). Rechnet man die Zahlen auf 100 000 Lebende der beiden Altersgruppen, so steht bei den Knaben bis zu 15 Jahren Ost- und Westpreußen mit 49,25 bezw. 53,15 an der Spitze. Bei den Erwachsenen steht Westfalen mit 117,50 an der Spitze. Die Frauen verunglücken viel seltener tödlich; in Preußen sind von 100 000 lebende Frauen nur 12,89 tödlich verunglückt (Männer 80,33), am meisten in Schlesien, Posen und Westpreußen. Nach dem Familienstand verunglückten in Preußen 9350 Ledige, 6113 Verheiratete, 1213 Verwitwete, 75 Geschiedene und 59 Personen unbekannten Familienstandes. Was die einzelnen Beschäftigungsarten betrifft, so steht die Industrie mit 32,34 Prozent der tödlich Verunglückten an der Spitze, es folgt die Land- und Forstwirtschaft mit 23,49 Prozent, das Bergbau- und Hüttenwesen mit 14,44 Prozent, der Handel und Verkehr mit 13,66 Prozent. Unter den verschiedenen Arten der Unfälle stehen in erster Linie Ertrinken mit 3740 und Sturz mit 3404; weiter Ueberfahren mit 2715. Mit diesen drei Hauptarten vereinen sich die übrigen in folgender Weise: Verbrühen 1746, Verschütten und Erschlagen 1405, Ersticken 687, Verletzungen durch Maschinen 542 usw. Erwähnt sei noch, daß durch Sonnenstich 602 tödlich verunglückten. Von Interesse sind noch die Unfälle im Luftverkehr, beim Fliegen und bei der Luftschiffahrt. Die Zahl der tödlich Verunglückten betrug bei letzterer 10, während durch eine Flugmaschine 8 Personen ihr Leben verloren.

Das Bestechungswesen in Handel und Gewerbe.

Mit der jetzt so viel erörterten Frage der Bestechung der Angestellten hat sich der Ausschuß des Deutschen Handelstages sehr lebhaft beschäftigt und hat erklären lassen, daß er bereit sei, alle Bestrebungen und geeignete Maßnahmen zu fördern und zu unterstützen, welche darauf abzielen, das Bestechungswesen im Handel und Gewerbe zu bekämpfen. Er erkennt auch an, daß unter bestimmten Voraussetzungen Verpflichtungsscheine, durch welche sich der Lieferant bei Verstößen gegen den § 12 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb zur Leistung eines bestimmten Schadensersatzes bezw. einer Vertragsstrafe an den Besteller verpflichtet, ein geeignetes Mittel zur Bekämpfung des Bestechungsunwesens darstellen. Die Einführung solcher Verpflichtungsscheine erscheint indessen im allgemeinen nur dann empfehlenswert, wenn deren Inhalt nicht über den Rahmen des § 12 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb hinausgeht, wenn der zugesagte Mindestschadensersatz bezw. die Vertragsstrafe im angemessenen Verhältnis zu der Bedeutung des Geschäftsverkehrs zwischen Besteller und Lieferanten steht, und wenn endlich auch sonst keine Umstände vorliegen, welche einen schikanösen Gebrauch des Verpflichtungsscheines seitens des Bestellers befürchten lassen."

Aus dem kommunalen Leben.

Welche Städte haben die meisten Armenpfleglinge? Bei Ermittlung der Zahl der laufend bar unterstützten Personen im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat sich gezeigt, daß in Barmen auf 100 Einwohner 0,95 laufend bar unterstützte Personen entfallen. Es folgen weiter Bielefeld 1,03, Elberfeld 1,10, Linden 1,15, Brandenburg 1,27, Hannover 1,24, Saarbrücken 1,37, Königsberg 1,42, M.-Gladbach 1,49, Krefeld 1,62, Duisburg 1,63, Kassel 1,66, Bochum 1,69, Dortmund 1,73, Bonn 1,90, Magdeburg 1,96 und Aachen 1,96. In einer Reihe preußischer Städte stellt sich die Zahl der laufend bar unterstützten Personen auf mehr als 2 vom Hundert der Einwohnerzahl, nämlich in Hildesheim 2,03, Stettin 2,12, Kiel 2,16, Bromberg 2,16 und Essen 2,42. Die höchsten Ziffern weisen Düsseldorf 2,71, Halle 2,80, Hagen 2,83 und Potsdam 2,85 auf.

Aus dem Reiche der Natur.

Nehmen die Fische Geräusche wahr?

Immer wieder wird von den Fischern die Behauptung aufgestellt, daß die Verwendung von Motorbooten die Fische vertreibe und daher die Fischerei schädige. So hatten im vorigen Jahre die norwegischen Fischer der Lofotenbänke eine Eingabe gemacht, die Fischerei mit Motorbooten bei den Lofoten zu verbieten. Bei der kürzlich stattgehabten Verhandlung darüber im norwegischen Staatsrat wurde ein solches Verbot einstimmig von der Hand gewiesen. Aber auch die vorgeschlagene Vorschrift, alle Boote mit einem Schalldämpfer ausrüsten zu lassen, wurde abgewiesen, einmal, weil über die angebliche Schädigung der Fischerei durch Motorbootgeräusche die Ansichten der Fischer sehr auseinander gehen, sodann, weil es keinen wirksamen Schalldämpfer für Fischereimotoren gäbe. Gegen eine Schädigung der Fischerei durch Motorbootgeräusche spricht, wie das „Motorboot" ausführt, schon der Umstand, daß die Motorfischereifahrzeuge ausgezeichnete Fangergebnisse aufweisen können. Vor allem aber ist in jüngster Zeit durch wissenschaftliche Forschungen nachgewiesen, daß diese Geräusche die Fische gar

Menschen untereinander.

Lebensbild von Walter Kaulfuß.

(Nachdruck verboten.)

Ich stand an der Mauer des kleinen Kirchhofes, der dicht am Strande der wogenden Nordsee lag, und schaute traumverloren über das weite Meer.

Neben mir wölbte sich ein Grabhügel, abseits von den übrigen, einsam und verlassen. Wer mochte hier an der äußersten Kante des Friedhofes ruhen? War es ein Ausgestoßener aus der menschlichen Gesellschaft? Gar ein Selbstmörder oder eine Selbstmörderin? Nicht nur im Leben, sondern auch im Tode schieden sie sich voneinander.

„Komm," sagte mein Freund, „wir wollen den Ort der Toten verlassen und uns wieder unter die Lebenden mischen."

Wortlos folgte ich. Wir gingen den Weg am Strande entlang zum Dorfe zurück. Unterwegs konnte ich das Grab immer noch nicht vergessen. Ich begann zu fragen. Mein Freund und Begleiter, der die Dorfgeschichten bis in ihre Einzelheiten kannte, nickte, als ich ihn fragte, ob er mir über das sonderbare Grab Aufschluß geben könnte.

Auf mein Bitten ihn setzten wir uns auf der Düne nieder und mein Freund begann seine Erzählung.

„Unter jenem Grabhügel, der dir auf dem kleinen Kirchhof auffiel, ruht eine hübsche und vornehme Frau. Sie hatte im Leben Schiffbruch gelitten. Da sie freiwillig aus dem Leben schied, hat man sie abseits an der Mauer zur letzten Ruhe gebettet, wo sie ausruht von einem verfehlten Leben."

„Von einem verfehlten Leben?" fragte ich gespannt.

„Ja, Frau Kläre Menzelsdorf war die Frau des steinreichen Rittergutsbesitzers Menzelsdorf, dessen Landhaus du dort in der Ferne in leuchtendem Weiß schimmern siehst. Dreizehn Jahre lang hatten die Eheleute in harmonischer Weise eine Ehe gelebt, als das Unglück hereinbrach und alles Glück vernichtete. Menzelsdorf hatte in seinem Landhaus ein Fest gegeben; den Anlaß kann ich nicht mehr mitteilen, er ist mir entfallen. Alle Freunde und Bekannte des Hauses waren eingeladen. Frau Kläre war eine reizende Gastgeberin. Ich sehe sie noch heute vor mir, denn ich war mit den Menzelsdorfs bekannt. Alle, die in dem Hause verkehrten, achteten und verehrten die Frau, bis, nun bis zu dem Hereinbruch des Unglücks."

„Und von da an war es mit der Achtung vorbei?"

„Ja, leider; obwohl . . ., nu, du wirst ja nachher, wenn ich mit meiner Erzählung zu Ende bin, selbst urteilen. Also weiter: Zu jenem Fest war auch ein älterer Herr eingeführt, ein gelehrter Forscher, der sich in aller Herren Länder aufgehalten hatte. Als das Fest schon seinen Höhepunkt erreicht hatte, stand er mit Frau Kläre auf der Veranda im Gespräch vertieft. Sie mögen von allem Möglichen gesprochen haben. Plötzlich zuckte der fremde Herr zusammen. Was war geschehen? Bei einer Bewegung war Frau Kläre das ausgeschnittene Kleid von der Schulter gerutscht. Auf dem linken Schulterblatt war eine rote Narbe, die zickzackartig verlief, sichtbar geworden. Auf den Ausruf des Erstaunens hatte Frau Kläre ihren Blick auf das Gesicht des Fremden geheftet, der sich mit dem Handrücken über die Augen fuhr, gleichsam, als wolle er eine unangenehme Erinnerung verscheuchen.

„Was ist Ihnen?"

„Mir? — — — Nichts!"

Frau Kläre zog das Kleid über die Schulter zurück. Da der Fremde noch immer wie abwesend aufs Meer hinausblickte, drang die Frau in ihn. Von einer bösen Ahnung erfaßt, drang sie in ihn.

„Sie wissen?"

Ein Zittern lief über ihren Körper.

Der Fremde hob sein Gesicht und sah die angstverzerrten Züge der schönen Frau.

„Nein, nichts. Was soll ich wissen?"

„Aber Sie müssen mir sagen, was Sie beim Anblick . . ."

Der Herr wehrte ab.

Frau Kläre brach mit einem Aufschrei ohnmächtig zusammen, just in dem Augenblick, als ihr Gatte die Veranda betrat. Mit Hilfe einiger Gäste brachte man die Ohnmächtige auf ihr Zimmer, wo sie nach einiger Zeit wieder zu sich kam.

Herr Menzelsdorf aber suchte den fremden Gast auf und forderte von ihm Aufklärung. Was blieb ihm übrig, als den Vorfall zu erzählen.

„Und mit der Narbe? Ich muß alles wissen."

Es mag dem Fremden schwer geworden sein, zu antworten. Aber die Situation erheischte es.

„Vor mehr als zwei Jahrzehnten," begann er, „weilte ich als lustiger übermütiger Mensch in einer süddeutschen Stadt. Nach einer abendlichen Bummelei durch Kabarets und Bars kamen wir in ein minderwertiges Lokal. Da wir in ausgelassener Stimmung waren, ging es hoch her. Bei den Dummheiten, die getrieben wurden, zerbarst mir eine Sektflasche. Die Scherben zerschnitten einem Mädchen das Fleisch auf der linken Schulter . ."

Herrn Menzelsdorfs Augen schienen aus den Höhlen zu treten. Donnernd war seine Stimme, als er sprach:

„Mein Herr, Sie wollen doch nicht etwa sagen — — — Sie werden mir Genugtuung für die Beleidigung verschaffen, die Sie meinem Hause und der Ehre meiner Frau soeben haben angedeihen lassen."

Noch ehe der andere antworten konnte, stand er allein.

Das Fest wurde jäh abgebrochen.

Einige Tage später fand man Frau Kläre mit zerschmetterten Gliedern an dem steilen Felsenabhang auf, der an der Westküste vom Meere bespült wird."

Der Erzähler machte eine Pause.

„Und?" fragte ich.

„Herr Menzelsdorf zog seine Forderung zurück. Er war über Nacht ein gebrochener Mann geworden."

„Warum?"

„Seine Frau hatte ihm gebeichtet. Nach dem Tode ihrer Eltern sei sie von einem jungen Manne verführt und dann elend verlassen worden. Schlechte Gesellschaft habe sie in jene leichtfertigen Kreise gebracht, wo sie bei einem Liebesfest die Verletzung an der Schulter erhielt."

„Also war es wahr, was der Fremde erzählt hatte?"

Mein Freund nickte nur stumm.

„Frau Kläre hatte sich aber wieder aufgerafft. Sie hatte ihren Fehltritt tief bereut. Durch Vermittelung bekam sie im Auslande bei einer Herrschaft eine Stellung als Stütze der Hausfrau. Tadellos hat sie sich da geführt. Auf einer größeren Reise lernte sie Menzelsdorf kennen. Seinem Bitten gab sie schließlich nach und wurde seine Frau. Nie hatte sie — so beichtete sie — die eheliche Treue gebrochen. Ihr einziges Verschulden sei, daß sie ihrem Manne ihren Fehltritt verschwiegen hatte."

Hier fiel ich dem Erzähler ins Wort:

„Da man also ihre Vergangenheit nicht kannte, achtete man sie, weil sie ihr Leben nach der Etikette führte. Dann aber, als ihr Fehltritt bekannt wurde, war's damit vorbei?"

„So ist es. Herr Menzelsdorf verstieß seine Frau, die dann in ihrer Verzweiflung freiwillig aus dem Leben schied."

„Die arme Frau," kam es über meine Lippen.

Wir waren aufgestanden und weitergegangen. — Schweigsam; mein Freund sprach erst nach geraumer Weile:

„So sind die Menschen untereinander. Ist einer unter ihnen, der einmal vom Wege abgewichen ist, so muß er sein ganzes Leben dafür büßen, auch dann, wenn er bereut und das korrekteste Leben lebt. Es sei denn, daß die Vergangenheit verdeckt bleibt."

001224

nicht ungünstig beeinflussen. In Norwegen hat sich Professor Nansen damit beschäftigt, in Amerika hat Professor Packer von der Harwarduniversität eine ausführliche Arbeit darüber veröffentlicht. Daß an und für sich der Fisch Geräusche wahrnimmt, steht fest. Es geschieht durch die Haut, durch das Organ der Seitenlinie und durch die Ohren. Bei Motorbooten werden nun die Abgase entweder über Wasser in die Luft ausgestoßen, was von erheblichem Knall begleitet ist, oder aber unter Wasser ist der Auspuff, in welchem Falle das Geräusch sehr gedämpft ist. Hierbei ist aber die Wirkung des Motors beeinträchtigt. Während nun in der Luft die Geräusche des Auspuffs sehr weit wahrnehmbar sind, pflanzen sie im Wasser nur sehr wenig fort.

Vermischtes.

— **Liebe ist Wahnsinn!** Auf einem Kongreß der Irrenärzte und Neurologen in Chikago verkündete Herr Dr. H. J. Morris, daß er die Liebe als Krankheitssymptom aus dem Heiratsprogramm ausgeschaltet wissen will. Nach den Ausführungen des Redners sind Künstler und alle Leute von phantastischer Veranlagung, die sich einreden, sterblich verliebt zu sein, samt und sonders als Opfer einer Geistesstörung zu betrachten. „Der Begriff von Geisteskrankheit," erklärte Dr. Morris, „ist ein schwer zu umgrenzender Fall. Es geht nicht an, ein gesundes Mädchen, das in einer romantischen Mondscheinnacht neben einen jungen Mann von fragwürdiger Geistesverfassung sitzt, in dem sie verliebt zu sein vermeint, der Geistesstörung zu verdächtigen. Und doch ist es zweifellos eine Art geistiger Erkrankung, die das Herz der jungen Dame höher schlagen und ihre Augen aufleuchten läßt. Der Jüngling wie seine Angebetete sind Opfer der gleichen Halluzination. Auf die Zwischenfrage, was für Leute denn die Ehe miteinander eingehen sollen, erwiderte Dr. Morris: „Die Liebe spielt bei der Ehe überhaupt nur eine nebensächliche Rolle. Sind zwei Leute gesund und gleichartigen Charakters, haben sie denselben Geschmack und die gleichen Neigungen, so sollen sie einander heiraten, ganz gleich, ob sie einander lieben oder nicht."

— **Der Selbstmord des Skorpions und der Selbstfraß der Löwin.** Eine alte Fabel berichtet, daß der Skorpion, von glühenden Kohlen umgeben, sich alsbald ums Leben bringt; diese Fabel beruht auf Wahrheit, wie der Weltreisende Piron bestätigt. Er erzählt nämlich, er habe sich auf einer Reise in Kuba befunden und sei nachts von einem Skorpion gestochen worden. Um sich nun, was wir schließlich verzeihlich finden, „wissenschaftlich zu rächen", faßte er das Tier mit einer Pinzette an, setzte es auf ein Stück Zinkblech und umgab es mit einem Ring glühender Kohlen. Der Skorpion suchte zunächst einen Ausweg aus dem feurigen Ring, der ihn umgab. Als er das Vergebliche dieser Bemühungen eingesehen hatte, blieb er einen Augenblick unbeweglich, gleichsam, als wollte er noch einen letzten schwerwiegenden Entschluß fassen; dann bog er sein Schwanzende zum Kopfe und brachte sich mit dem eigenen vergifteten Stachel eine Verwundung bei, an deren Folgen er wenige Minuten später verendete. — Ein noch sonderbarer Fall von Tierselbstmord ereignete sich kürzlich in einem Zoologischen Garten. Eine Löwin, die selbst vollkommen gesund war, hatte dreimal Junge zur Welt gebracht, die nicht lebensfähig waren; als dies das dritte Mal geschah, verfiel die unglückliche Tiermutter offensichtlich in Melancholie; sie winselte und heulte tagelang und allmählich steigerte sich ihre Schwermut zur Verzweiflung, ja zur Raserei; sie rannte wie verrückt in ihrem Käfig hin und her und versuchte, sich selbst zu verstümmeln. Sie begann damit, daß sie ihren eigenen Schwanz auffraß, dann die linke Hinterpranke folgen ließ, und man kann nicht wissen, womit die Rasende geendet hätte, wenn nicht ein mitleidiger Wärter ihr einen Gnadenschuß gegeben hätte.

— „. . . aber er meinte den Esel, nämlich mich!" Von einer hübschen Entgleisung in einem Plädoyer wird aus Magdeburg erzählt: Der Inhaber eines Verlages hatte vor dem Schöffengericht gegen einen Redakteur die Privatklage erhoben, weil dieser den Verlag des Privatklägers abfällig kritisiert und ihm ehrenrührige Dinge vorgeworfen hatte. Der Angeklagte redete sich in der Verhandlung nun darauf hinaus, daß er ja gar nicht den Inhaber des Verlages beleidigt haben könne, wenn er dem Verlag ehrenrührige Dinge vorwerfe. Dies brachte den Privatkläger vollends außer Fassung und er schwang sich zu folgender Tirade auf: „Ich bitte das Gericht, diesen Einwand des Angeklagten nicht zu beachten. Es gibt ein bekanntes Sprichwort: „Den Sack schlägt man . . . und so weiter". Aehnlich ists auch hier. Den Sack hat der Angeklagte geschlagen und er will jetzt glauben machen, daß er den Esel nicht gemeint hat. Aber er hat den Esel gemeint, nämlich mich!" — Im Zuschauerraum und am Richtertisch erhellten sich sichtlich die Mienen. Schließlich muß ja jeder selber wissen, wer er ist und man kann es niemandem verwehren, sich als Esel zu apostrophieren.

Patent-Liste.

Mitgeteilt vom Patent- und Techn. Büro Konrad Köchling, Hagen i. W., Elberfelderstraße 37.

Patenterteilungen. 262 474. Einrichtung zur Befestigung des Schaltergriffs auf der Schaltachse elektrischer Drehschalter. Gebr. Jäger, Schalksmühle. — 262 475. Einrichtung zur Befestigung des Schaltergriffs auf der Schaltachse elektrischer Drehschalter; Zus. z. Pat. 262 474. Gebr. Jäger, Schalksmühle i. W. — 262 516. Teleskopartig ineinander verschiebbare Rohre, insbesondere für Röhrenstative photographischer Apparate. August Seifert, Lüdenscheid.

Gebrauchsmuster. Strumpfhalter. Ernst Schneider, Lüdenscheid. — Leitschienenmitnehmerzange. Fritz Cödes jun., Altenhundem i. W. — Konsole für Gaskocher. Wilh. Schneiders, Hagen i. W. — Rohrschelle mit Gelenk. Joh. Vollmer, Menden i. W. — Gelenkrohrschelle. Joh. Vollmer, Menden i. W. — Gepreßter Gewindehippel für Pendelrohre. Brunswicker & Co., Holzen b. Wösperde i. W. — Gestanzter Treibriegelhebel mit aufgestecktem massivem Hals. Fa. Heinr. Dominghaus, Brügge i. W.

OPEL
Motor-Wagen-Fahrräder.
Man verlange Rüsselsheim a/M. Preisliste.
Fahrradvertreter: Ewald Hefendehl, Gummersbach.

Tiefschwarz, wetterfest, sparsam!
Erdal
Schuhcreme

Kranke
welche Leiden an: Rheumatismus, Gicht, Ischias, veralteten Magen-, Darm-, Leber-, Gallenstein-, Blasen-, Nierenleiden, Asthma, Epilepsie, Veitstanz, Herz- u. Lungenleiden jegl. Art Flechten u. Hautleiden. Meine Erfahrungen in 15jähriger Praxis ermutigen mich, es bekannt zu geben.
Spezial-Institut für ausscheidende Heilweise
Hagen i. W., nur Karlstr. 22.
Sprechzeit: täglich von 2—6 Uhr, Sonn- u. Feiertags 8—12 Uhr. Montags keine. Telefon 1663.

Pfd. 90 Pfg. SANELLA Pfd. 90 Pfg.
Mandelmilch Pflanzenbutter
Sanella
Mandelmilch-Pflanzenbutter-Margarine.

Deutzer MOTOREN MODELL CM
Die gegebene Kraftmaschine für Handwerk, Landwirtschaft u. Kleingewerbe
Betrieb in den weitaus meisten Fällen erheblich billiger als Elektrizität,
: Einfache Handhabung. :
Stete Betriebsbereitschaft.
Gasmotoren-Fabrik Deutz
Cöln-Deutz.

Dr. Thompson's Seifenpulver
(Marke Schwan)
In Verbindung mit dem modernen Bleichmittel Seifix gibt durch einmaliges viertelstündiges Kochen schneeweiße Wäsche, wie auf dem Rasen gebleicht. — Machen Sie einen Versuch!
„Seifix" bleicht fix!

Tragt Absätze und Sohlen
Continental
Enorm haltbar
Erhältlich bei fast allen Schuhmachern

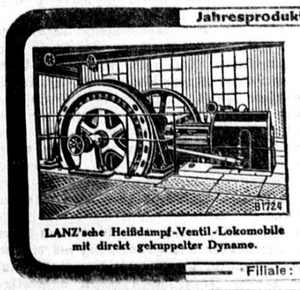
Rheinperle und Solo
Margarine sind die vollkommensten Ersatzmittel für allerfeinste Molkerei-
Butter

Einsichtsvolle Eltern
tragen den Forderungen der modernen Hygiene Rechnung und veranlassen ihre Kinder frühzeitigst zu einer rationellen Pflege der Haare. In der Hebung der natürlichen Funktionen des Haares durch regelmässige Waschungen mittels „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" besitzen wir das geeignetste Mittel, die Zersetzungsprodukte der Kopfhaut, den Staub und die ev. Krankheitserreger des Haares zu beseitigen und dadurch eine Kräftigung und Regenerierung des Haares zu ermöglichen. Das millionenfach bewährte Haarpflegemittel „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" macht das Haar schuppenfrei, glänzend und gibt auch dünnigem Haar volles Aussehen. — Man verlange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoon mit dem schwarzen Kopf" mit der nebenstehenden Schutzmarke und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kategorisch ab. (Pak. 20 Pf., 7 Pak. M. 1.20), auch mit Ei-, Teer- oder Kamillen-Zusatz (Paket 25 Pf., 7 Pak. M. 1.50) in allen Apotheken, Drog. u. Parfümerie-Geschäften erhältlich.
Schutzmarke.
Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N 37.

Reise-Bezug
der „Gummersbacher Zeitung."
Die Zeitung kann unter Streifband für eine beliebige Zeitdauer bezogen werden. Die Kosten betragen bei täglicher Versendung innerhalb Deutschlands sowie nach Luxemburg und Oesterreich-Ungarn 40 Pfg., ins übrige Ausland 60 Pfg. wöchentl. Die Adresse kann jederzeit geändert werden. - - - - -
Geschäftsstelle der Gummersbacher Zeitung.

Alle IBACH-Flügel und IBACH-Pianos tragen die hier abgebildete Schutzmarke. Nur Instrumente mit dieser Schutzmarke werden als echte IBACH-Instrumente voll garantiert und leisten Gewähr für hervorragende Qualität in Material und Arbeit.
Das IBACH-HAUS CÖLN enthält 300 Flügel, Pianinos, Harmoniums, Pianolas, Pianola-Pianos, vom einfachsten bis zum kostbarsten Prunkgehäuse. Entgegenkommende Bedingungen erleichtern die Anschaffung.
RUD. IBACH SOHN
Neumarkt 1A CÖLN Schildergasse 111.

Engros bei M. Aufermann in Bergneustadt.
LACTO
DRP DRP
Eipulver
(Ersatz für Ei) in Päckchen à 15 Pfg. entspr. dem Gebrauchswert von 4 Eiern für Kuchen, Mehlspeisen etc.
Lactowerk, Horchheim b. Worms.

Jahresproduktion über 2000 Lokomobilen.

LANZ'sche Heißdampf-Ventil-Lokomobile mit direkt gekuppelter Dynamo.
HEINRICH LANZ MANNHEIM
LOKOMOBILEN mit Ventilsteuerung
„SYSTEM LENTZ"
Für Heißdampf bestgeeignetste Betriebsmaschine.
Einfache Bedienung. Größte Ökonomie.
Leistungen bis 1000 PS.
Filiale: Köln a. Rh., Stollwerkhaus

Meys Stoffwäsche
ist die eleganteste, wohlfeilste und praktischste Wäsche.
Vorrätig in Gummersbach bei Willy Müllenmeister und in der Luykenschen Buchh. R. Mahlo.

Sie bilden sich ein
neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil gewaschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich
unter Garantie!
Ueberall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen.
Persil
das selbsttätige Waschmittel
Der grosse Erfolg!
HENKEL & Co. DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Christian Meyer
Cöln, Hohenzollernring 62/64
1 kompl. Esszimmer
1 kompl. Herrenzim.
1 kompl. Schlafzim.
1 kompl. Wohnsalon
zum Gesamtpreise v. M. 2000, M. 3000 M. 4000, M. 5000 M. 6000
Keine sogen. Propagandamöbel, sondern Ia. Ausführung.
Sehr vorteilhaftes Angebot. Komplette Aussteuer.
Fürstlich Walddeckscher Hoflieferant 100 Musterzimmer.